Mittwoch, 20. Juni 1923. Einzelnummer 400 Mark. 62. Jahrgang. Nr. 136.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 9500.—
in den Ausgabestellen 9700.—
durch Zeitungsboten 10000.—
am Postamt ..... 10000.—
ins Ausland 15000 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher: 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr 6184 in Breslau.

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens .... 250.— M. Reklameteil. 750.— M.

Für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 250.— p. M. „ Reklameteil 750.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Ernüchterung?

Stanisław Stroński, der bekannte Redakteur der „Rzeczpospolita“, beschäftigt sich in der Nr. 133 der eben genannten „Rzeczpospolita“ mit Äußerungen eines deutschen Publizisten (Max Theodor Behrmann), der in der „Vossischen Zeitung“ die Programmrede des Außenministers Seyda einer Kritik unterzog und im Anschluß daran die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland überhaupt erörterte. Der deutsche Publizist sah in der Rede des Ministers Seyda einen neuen Beweis des nationalen Hochmuts der Polen und des Mißtrauens allem Nichtpolnischen gegenüber, und erklärte, daß diese Rede jeden, dem die baldige Genesung Europas am Herzen liegt, mit Schmerz erfüllen müsse. Dazu schreibt Herr Stroński:

„Die Bemerkungen des deutschen Berichterstatters sind verschiedenen Wertes. Die Meinung, daß die Nationen, die sich auf den Versailler Vertrag stützen, sich in einem ansteckenden Sumpfe befinden und die eigene Krankheit nicht sehen, rückt sogleich die Frage nahe, ob nicht umgekehrt die Gegner des Versailler Vertrages, die das Leben Europas auf den germanischen Frieden (pax germanica) stützen wollten, heute die Welt mit anderen Augen anschauen. In der Aufzählung der polnischen Fehler kann manches einige Berechtigung haben, aber daß aus dem Ganzen eine sehr oberflächliche Auffassung spricht, steht fest. Bei näherer Prüfung würde von den Allgemeinheiten, sogar von denen, die eine Prise Wahrheit in sich bergen, nicht viel übrig bleiben. Die Auslassungen des Herrn Behrmann könnte man kurz in der Überzeugung zusammenfassen, daß das heutige Polen gegenüber Deutschland blinden Haß atmet. Dieses Urteil ist eben falsch. Das polnische Volk hat das starke, erobernde und bedrückende Deutschland aus tiefster Seele gehaßt und war in seinem Todeshaß, der aus der tiefsten, auf jahrzehntelanger Erfahrung gestützter Überzeugung strömte, daß die Ausrottung Polens das unerbittliche Ziel des von Preußen gelenkten Deutschlands sei, nicht geneigt, selbst von den wahrsten Vorzügen Deutschlands hingerissen zu werden. Heute, da der deutsch-preußische Druck nicht mehr auf Polen lastet und die Gefahr von seiten Deutschlands infolge seiner Schwächung durch die Niederlage im Weltkriege geringer ist als einst vor einigen hundert Jahren, ist ein ruhiges Urteil über Deutschland in Polen leichter. Das heutige Polen bewahrt gegenüber Deutschland viel Mißtrauen und Vorsicht. Beide sind jedoch nicht auf Haß gestützt, obwohl natürlich auch die gefühlsmäßige elementare Abneigung nicht von heute auf morgen erloschen ist, sondern auf einer nüchternen Rechnung des des Selbsterhaltungstriebes beruht. Heute könnte ein Pole mit einem Deutschen über gegenseitige Verhältnisse ohne Schimpf und ohne Zorn sprechen, ohne die tatsächliche Wahrheit zu verbergen, ruhig die Gründe der Vorsicht und gleichzeitig die Möglichkeit der Schlichtung der ewigen Konflikte vortragen. Er würde ungefähr folgendes sagen: Wundert Euch nicht in Deutschland, daß Polen auf dem Boden des Versailler Vertrages steht und seine Unabhängigkeit stets verteidigen wird, denn dieser Vertrag ist die rechtliche Stütze seiner Unabhängigkeit. Es wird also nicht so wahnwitzig sein, den anderen Staaten, die mit Recht die Durchführung der Bestimmungen des Vertrages verlangen, nicht die Treue zu halten. Wundert Euch nicht in Deutschland, daß Polen, dem Ihr krankhafte Überschätzung der eigenen Kräfte vorwerft, Bündnisse für unbedingt notwendig hält und es als einen Selbstmord ansehen würde, wollte es sich mutwillig dem reißenden Strom der Geschichte preisgeben, und daß es natürlich seine Stütze nicht bei den Staaten sucht, die die Teilung vollführten, sondern bei den Schöpfern der neuen politischen Konstellation in Europa, die ihm die Freiheit wiederbrachte, daß es Hand in Hand mit Frankreich und den anderen Verbündeten in West- und Mitteleuropa gehen wird. Wundert Euch nicht in Deutschland, daß Polen sich nichts Gefährlicheres vorstellt, als ein neues Zusammenwirken Deutschlands mit Rußland, das das frühere Polen im 18. Jahrhundert zu Boden warf. Das heutige Polen sieht sehr wohl, daß das heutige Deutschland sich weder mit dem Versailler Vertrage im ganzen noch mit der in ihm festgesetzten Rückgabe der Polen abgenommenen Länder im besonderen abgefunden hat. Es sieht, daß Deutschland viel geben würde für einen Bruch der Freundschaft Polens mit Frankreich. Es sieht, daß für Deutschland die Gewinnung eines Einflusses auf Rußland Hauptziel ist, und das sind die wahren Gründe des Mißtrauens und der Vorsicht. Aber kein Haß. Im Gegenteil: je mehr sich die deutsche Gefahr in Europa, eine der größten Gefahren in der Weltgeschichte, verringert, desto größer wird bei uns die Neigung, die großen Vorzüge anzuerkennen, die das deutsche Volk unzweifelhaft besitzt und die durch die Zeit des preußischen Übergewichts und des Übergewichts des Hohenzollerntums verdunkelt wurden, die aber jetzt der schöpferischen Arbeit des deutschen Volkes einen starken Anteil an der friedlichen Gesamtentwicklung der Völker sichern.

Die Zeit des Hasses ist vorbei, die Zeit der Vorsicht ist da, und die Zeit eines korrekten Zusammenarbeitens wird allmählich kommen, — wie bald, das hängt davon ab, wann sich das deutsche Volk mit der geschichtlichen Gerechtigkeit abfindet, die das Streben nach der Vorherrschaft in Europa oder nach der Weltherrschaft gebrochen hat. In einigen Tagen wird der neue Berliner Gesandte Kazimierz Olszowski nach Berlin reisen, und die Grundlage seiner Tätigkeit wird eine ruhige, von jedem Haß freie, nüchterne und wachsame Betrachtung der Dinge sein.“

Daß die Tätigkeit eines Diplomaten sich nicht von Gefühlen, also auch nicht vom Haß, leiten lassen darf, ist an sich ebenso selbstverständlich wie die Notwendigkeit einer nüchternen Betrachtung der Dinge als Grundlage dieser Tätigkeit. Soll man darin, daß diese Notwendigkeit gerade in einem Blatt von der Art der „Rzeczpospolita“ und gerade von einem Politiker von der Art des Herrn Stroński hervorgehoben wird, ein Anzeichen dafür sehen, daß in diesen Kreisen die Ernüchterung beginnt? Ein Gedanke, der beinahe zu schön ist, als daß man ihm leicht glauben könnte. Ernüchterung würde dann aber bedeuten: Erwachen aus dem Rausch des überspannten nationalen Egoismus, der eine der Haupttriebfedern der bisherigen polnischen Politik bildete.

Ein Trinkspruch des Staatspräsidenten.

Bei der Jahresfeier in Oberschlesien hielt der Staatspräsident während eines vom schlesischen Wojewoden in Kattowitz gegebenen Banketts eine Rede, in der er unter anderem sagte:

„Heute, wo wir hier die Jahresfeier des Einmarsches polnischer Truppen begehen, muß ich vor allen Dingen daran erinnern, daß niemand soviel vollbracht hat, als eben das aus Leuten der Arbeit bestehende Volk, das Polen treu geblieben ist, an Glauben und Sprache festgehalten hat und eigener Wille dazu geführt hat, daß die Westmächte das Gebiet, auf dem wir jetzt stehen, Polen unbedingt zuerkennen mußte. Heute, da die Rede von der Vergangenheit ist, da wir aber auch in die Zukunft schauen, müssen wir uns auch dessen bewußt werden, daß Polen als Großmacht seinen Ehrgeiz hat, der sich nicht nur darin verrät, daß wir die Schutzmauer Europas vor dem Barbarentum des Ostens sind. Unser Ehrgeiz sagt uns, daß unsere Augen in nicht geringerem Maße dem Westen zugekehrt sein müssen, und zwar nicht nur deshalb, weil uns da eine Bevölkerung umgibt, die sich durch Hinterlist und Gewalt tief ins polnische Land eingebissen und unsere Kultur geschmälert hat, sondern auch deshalb, weil die polnische Kultur die Elemente des Christentums in sich trägt und dazu berufen ist, Westeuropa daran zu erinnern, daß das Christentum die Grundlage der modernen Zivilisation bilden muß. Die Parole, die wir aus dem Westen vernommen haben, daß die Macht vor Recht geht, daß die eiserne Faust die Menschheitsrechte diktieren soll, war eine der christlichen Kultur angetane Gewalt. Die großen Mächte, die da meinten, daß sie durch Geschütze und vortreffliche Technik die Menschheit unterjochen würden, existieren nicht mehr (?), und neuen Staaten sind auf ihren Trümmern entstanden (?). Wir, die wir eine glänzende Kultur haben, die die Völker durch Liebe und nicht durch die Gewalt vereinigt, sind dazu berufen, dem Westen zu sagen, daß es etwas mehr gibt, als materielle Macht; eine Macht, die in der Schätzung des Menschen liegt. Das gebiete mir, besonders zu betonen, daß der oberschlesische Bergmann und Landwirt durch seinen Willen bewirkt hat, daß ich hier als Repräsentant Polens weile. Meine Huldigung gilt vor allen denen, die diesen freudigen Augenblick und eine noch freudigere Zukunft nicht erleben durften, in der sich die Strahlen unserer Kultur in ihrer ganzen Fülle entwickeln werden. Mein Toast, den ich ausbringe, ist kein gewöhnlicher Bankett-Trinkspruch. Er kommt aus echt polnischem Herzen. Im Namen der Republik rufe ich: Es lebe das oberschlesische Volk!“

Nach dem Bankett begab sich der Staatspräsident ins Theater.

Neue Aeußerungen des Außenministers.

Der Außenminister Seyda hat in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Journal de Pologne“ folgendes erklärt:

„Was die Ruhrgebietsfrage betrifft, so bin ich überzeugt, daß die Besetzung Frankreich gestatten wird, seine Rechte zu realisieren und in gewissem Maße den Schäden, die Frankreich im Weltkriege erlitten hat, Genüge zu tun. Polen ist an dem Ausgang des Kampfes unmittelbar interessiert, da ein günstiges Ergebnis zur Konsolidierung der Lage Polens beitragen wird.“

Zu der Danziger Frage erklärte Minister Seyda, daß er mit Bedauern feststellen müsse, daß Polen infolge der feindlichen Politik des Danziger Senats fast aller durch den Versailler Vertrag zugebilligter Rechte beraubt sei. Der freie Zugang zum Meere, der alleiniger Rechtsgrund für die Schaffung der Freistadt war, sei so beschränkt, daß er sich in nichts von irgend einem Ausländer in einem beliebigen Hafen zuerkannten Rechten unterscheide.

„Die polnischen Bürger“, sagte Minister Seyda, „sind in Danzig ständig Ausnahmegesetzen und allen möglichen Schikanen unterworfen, aber Polen will auf die widerrechtlichen Akte des Senats nicht mit gleichen Ungerechtigkeiten antworten, sondern wird entschieden danach streben, daß seine Rechte auf friedlichem Wege garantiert werden.“

Was die polnisch-russischen Beziehungen betrifft, so gab Minister Seyda der Hoffnung Ausdruck, daß die Sowjetregierung gegenüber Polen eine friedliche und loyale Haltung bewahren wird. Andrerseits ist der Minister entschlossen, auf einer völligen Erfüllung der von Sowjetrußland im Friedensvertrag übernommenen Verpflichtungen sehr energisch zu bestehen. „Wenn Rußland und die Sowjetukraine durch ihr Verhalten beweisen, daß sie aus der Unterschrift die Konsequenzen gezogen haben, dann wird nichts hindern können, daß sich zwischen Polen und ihnen friedliche und freundschaftliche Nachbarbeziehungen festigen.“

Die Frage der deutschen Ansiedler vor dem internationalen Schiedsgerichtshofe.

Der internationale Schiedsgerichtshof hat sich im Haag zu seiner zweiten ordentlichen Session versammelt. Auf der Tagesordnung befinden sich folgende drei Angelegenheiten: Die Angelegenheit des Dampfers „Wimbleden“, die ostkarelische Frage und die Frage der deutschen Ansiedler in Polen.

Bezüglich der ersten Angelegenheit hatten die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Japans gegen die deutsche Regierung einen Entschädigungsprozeß angestrengt, weil sie im März 1921 den Dampfer „Wimbleden“ nicht durch den Kieler Hafen durchgelassen hatte. Der Dampfer war auf dem Wege nach Danzig und hatte Kriegsmaterial für Polen an Bord. Polen klagte die deutsche Regierung an, daß sie die ihm im Art. 380 des Versailler Vertrages garantierten Rechte verletzt habe. Die deutsche Regierung begründet ihre Haltung mit den Neutralitätsgesetzen, die ihr geboten hätten, die Durchfuhr von Kriegsmaterialien, die für Polen bestimmt waren, das damals im Kriegszustand mit Sowjetrußland war, durch deutsche Gewässer zu verhindern.

Die ostkarelische Frage verhält sich ungefähr so: Auf Verlangen der finnischen Regierung hatte sich der Völkerbundsrat an den Schiedsgerichtshof mit dem Anliegen gewandt, eine Entscheidung über die Artikel 10 und 11 des zwischen Finnland und Sowjetrußland am 14. Oktober 1920 in Dorpat abgeschlossenen Vertrages zu treffen. Die erwähnten Artikel sichern Ostkarelien die Autonomie. Finnland erklärt, daß die Autonomie nicht gegeben wurde, und daß die Frage der Autonomie Kareliens eine internationale Frage sei, während Rußland jegliche Diskussion über dieses Thema ablehnt, da es auf dem Standpunkt steht, daß die Frage Kareliens eine innerrussische Frage sei, und Finnland nicht das Recht habe, sich in sie hineinzumischen. Der Schiedsgerichtshof wird also zu entscheiden haben, ob die Verpflichtungen Rußlands gegenüber Karelien internationale Verpflichtungen sind, oder zu der inneren Angelegenheiten Rußlands gehören.

Was die Frage der deutschen Ansiedler in Polen betrifft, so hatte der Völkerbundsrat beim Schiedsgerichtshof um ein Gutachten nachgesucht, **ob die Frage der deutschen Ansiedler zu den Kompetenzen des Völkerbundes gehöre.** Darüber soll jetzt entschieden werden.

Die nächste Session des Völkerbundes

beginnt in Genf am 29. Juni. Der spanische Vertreter Quinones de Leon wird über die Einsetzung eines internationalen Verwaltungsausschusses für Angelegenheiten Danzigs und des Saargebiets berichten. Die Angelegenheit sollte schon in der vorigen Session besprochen werden, wurde aber auf Eingreifen des polnischen Delegierten, der sich grundsätzlich gegen die Bildung eines solchen Ausschusses aussprach, vertagt. Der Vertreter Spaniens wird ferner die Finanzlage der Freistadt Danzig, die Schaffung einer polnischen Eisenbahnverwaltung im Gebiete Danzigs, das Anleihenaufnahmerecht des Hafenrates, die Erhebung von Visengebühren durch die polnische Regierung und die Finanzlage des Hafenrates referieren. Die Frage der allgemeinen Beziehungen zwischen Polen und Danzig, die während des Warschauer Aufenthalts des Generalsekretärs Sir Eric Drummonds besprochen wurde, ist noch nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Frage des Saargebietes, die auf Verlangen Englands auf die Tagesordnung gesetzt wurde, lebhaftes Interesse erweckt. Ferner wird der Völkerbundsrat die Übernahme von internationalen Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten durch Estland und Lettland und die Interpretation des Artikel 4 des von Polen unterzeichneten Vertrages, der die Erlangung der Staatsbürgerschaft betrifft, zu erledigen haben. Die Angelegenheit der Enteignung ungarischer Optanten durch die rumänische Regierung soll wieder aufgenommen werden.

Republik Polen.

Zum Vizeminister des Auswärtigen

wurde der bisherige polnische Gesandte in Wien, Graf Lasocki, ernannt.

Zum Kommandeur des Warschauer Armeekorps

wurde nach einer Meldung des „Kurjer Czerwony“ der bisherige Leiter des Kriegsministeriums, General Osiński, ernannt.

Der Posten des sechsten Senatssekretärs

soll im Einvernehmen mit den einzelnen Klubs dem jüdischen Klub zufallen. Der jüdische Klub hat als Kandidaten hierfür den Senator Ingenieur Körner aufgestellt.

Ausweisung sämtlicher Danziger aus Polen?

Nach Blättermeldungen finden in dieser Woche in Danzig Sitzungen des Völkerbundrates (es handelt sich wohl bloß um eine Kommission des Völkerbundrates) statt, in denen die polnisch-Danziger Differenzen zur Besprechung gelangen. — Die polnische Regierung hat bereits Maßnahmen zur Ausweisung sämtlicher Danziger aus Polen getroffen, falls die Freistadt Danzig die Ausweisung polnischer Bürger aus ihrem Gebiet nicht rückgängig macht und Polen für das bisherige Vorgehen gegenüber polnischen Bürgern im Freistadtgebiet keine Genugtuung leistet.

Die Grenzwehr soll bestehen bleiben.

Die vom General Sikorski in Angriff genommene Aufhebung der Grenzwehr soll von der gegenwärtigen Regierung rückgängig gemacht werden. Bekanntlich sollten statt der militärischen Grenzwehr spezielle Staatspolizeiabteilungen organisiert werden, wobei ungefähr 800 Offiziere, die in der militärischen Grenzwehr ihren Dienst taten, der Demobilisierung anheimfallen sollten. Die Regierungskreise sollen zu der Überzeugung gekommen sein, daß die militärische Grenzwehr, besonders an der Ostgrenze Polens, aus vielen Gründen aufrecht erhalten werden müßte.

Die Frage der Grenzwehr wird Gegenstand der Beratungen der vereinigten Sejmausschüsse für militärische und administrielle Angelegenheiten sein.

Eine Erklärung der Reserveoffiziere.

Der Verband der Reserveoffiziere hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er den in der „Polska Zbrojna“ veröffentlichten Artikel „Das Heer ohne Führer“ ganz entschieden verurteilt, weil er in das aktive Heer Verwirrung bringe und das Gefühl der Beunruhigung über das künftige Niveau des Heeres verbreite. Die Erklärung betont, daß das aktive Heer Beweise für rücksichtslose Unterordnung unter den Willen der Volksobrigkeit erbringen müsse.

Die Zloty-Schatzscheine.

Der Emissionspreis der 6proz. Zloty-Schatzscheine ist mit Gültigkeit vom 19. Juni für die Serien I. A, I. B und I. C auf 20000 M. pro Zloty festgesetzt worden.

Die Einnahmen des Staates aus den öffentlichen Abgaben.

Die öffentlichen Abgaben brachten im Januar 1923 zusammen 79.134,1 Milliarden Mark ein, davon die direkten Steuern 14,317,3 Milliarden, die indirekten Steuern 32,401,8 Milliarden, die Zölle 12,872,3 Milliarden, die Ausfuhrabgaben 274,5 Milliarden und die Monopole 9,277,7 Milliarden.

Strenge Kontrolle der Auslandsfakturen.

Das Finanzministerium hat an die Banken ein Rundschreiben gerichtet, in dem es eine genaue Kontrolle der Auslandsfakturen vorschreibt. Die Banken sollen fremde Valuten nur auf Grund von Fakturen kaufen, die auf wirklich notwendige Waren lauten, besonders auf solche, die für die Industrie nötig sind.

Spaltung in der neuen Dąbski-Gruppe?

Die zur Dąbski-Gruppe gehörigen Abgeordneten Poznański und Wojewoda sollen erklärt haben, daß sie wieder in die Reihen der Piasten treten wollen. Das Mandat des Abg. Wojewoda soll für ungültig erklärt worden sein. An seine Stelle würde dann ein Piast treten.

England erwartet Verhandlungen erst im Juli oder August.

In London gewinnt die Ansicht immer mehr Raum, daß der Juli, vielleicht sogar erst der August als eigentlicher Verhandlungsmonat in Betracht kommt. Dies wird darauf zurückgeführt, daß die Regierung Baldwin sich nicht mit einer provisorischen Lösung zufrieden geben wolle, sondern daß sie alle Probleme, die den Frieden in Europa stören, bei dieser Gelegenheit aufrollen und lösen will. (Ein kühner Vorsatz, zu dem aber noch mehr gehört als guter Wille. Die Schriftl.) Da unter diesen Problemen die Reparationsfrage und die interalliierten Schulden eine große Rolle spielen, so wird die Regierung Baldwin, wie der Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ meldet, die Entscheidung kaum ohne Mitwirkung ihres großen Finanzmannes Mac Kenna treffen. Dieser aber dürfte kaum vor August in das Kabinett eintreten. Man muß also, so sagen die Engländer, in Berlin Geduld haben, und vor allem keine „dramatische“ Aktion von England erwarten. Die englische Diplomatie werde langsam und schrittweise vorgehen und jede heftige Geste Frankreich gegenüber vermeiden. Ihr oberstes Ziel sei, den Frieden Europas in Zusammenarbeit mit Frankreich wieder herzustellen. Allerdings hat es trotzdem den Anschein, so meint der Berichterstatter daß die englische Regierung fest bleiben und nicht mehr in die „wohlwollende Impotenz“, wie zu Bonar Laws Zeit zurückfallen wird. Baldwin wiederholt immer in seinen Reden, daß England die ihm gebührende Rolle bei der Wiederherstellung der Welt spielen müsse. Dies sei die erste und vornehmste Aufgabe jedes englischen Staatsmannes. Bei dieser Politik meiß der Premier die öffentliche Meinung des Landes hinter sich. Wenn also auch auf eine energische Politik Englands zu rechnen ist, so ist es gleichwohl möglich, daß England und Frankreich sich über die eine oder andere Frage in einer Weise verständigen könnten, die für Deutschland unannehmbar ist. Diese Gefahr besteht vielleicht weniger in finanzieller Beziehung als in Bezug auf die deutsche Souveränität im Rheinland und Ruhrgebiet.

Jedenfalls ist soviel festzustellen: die öffentliche Meinung ist nicht geneigt, in dem Sinne wie der etwas furchtsame Bonar Law anfangs wollte, sich nach Art der Vereinigten Staaten von Europa ganz und gar abzuwenden, ein Gedanke, der von frankophilen Blättern in England, zum Beispiel der „Morning Post“, auch jetzt wieder vertreten wird. Gegen diesen Gedanken aber wenden sich die meisten Blätter und in der letzten Woche ist auch ein allgemeiner Stimmungsumschwung zu verzeichnen, der auf ein aktives Vorgehen der Regierung drängt. Die Erkenntnis wächst, wie die Wochenschrift „Nation“ schreibt, daß es für England politisch, sozial und wirtschaftlich gefährlich sei, wenn es das Deutsche Reich von den Franzosen zerstückeln lasse. Wenn Deutschland keine Ermutigung von außen erhalte, so werde sein gegenwärtiges Regime über kurz oder lang zusammenbrechen. Wenn dann auch vielleicht die Kommunisten und der linke Flügel der Sozialdemokratie die französischen Forderungen unterschrieben, so hätte doch Frankreich dann nur einen papiernen Sieg und ein papiernes Versprechen.

Sinken der fremden Valuten an der Londoner Börse.

An der Londoner Börse sinkt nicht nur die deutsche Mark gewaltig, sondern auch die meisten übrigen fremden Valuten, insbesondere der französische und belgische Franc werden in diese Bewegung hineingezogen. Der französische Franken notiert niedriger als je mit 73,70 für ein Pfund Sterling, der belgische mit 86,25. Dieser Francsturz steht in enger Beziehung mit der Verwirrungen in der Reparationsfrage. Nach den „Times“ gab es am Sonnabend auf der Londer Börse nur Verkäufer, aber keine Käufer. Das Blatt weist im Anschlusse daran auf die unbedingte Notwendigkeit hin, in möglichst kurzer Zeit die Reparationsfrage zu erledigen, da eine weitere Verzögern die wirtschaftlichen Schäden Europas immer mehr vergrößern würden.

Vorschlag einer Volksabstimmung über den passiven Widerstand.

Der Vorstand der Deutschen Volkspartei in Frankfurt a. O. hat an den Reichspräsidenten und Reichskanzler Telegramme gerichtet mit dem Vorschlag, eine Volksobstimmung über die Fragen abhalten zu lassen: „Soll der Widerstand gegen die Ruhrbesetzung aufrecht erhalten werden?“ Der Vorstand ist der Ansicht, daß die ungeheure Mehrheit des Volkes bejahen wird. Der Zweck der Abstimmung soll sein, daß der Widerstand nicht Sache der Regierung, sondern Volkssache ist.

Sie müssen schießen.

Wie die Straßburger Zeitungen aus Paris melden, lautet das neue Schießgebot an die französische Besatzungsarmee dahin, daß in Zukunft bei jeder Vorbereitung eines Angriffes auf französische Soldaten oder auf der Bewachung unterstehenden Anlagen sofort von der Schußwaffe Gebrauch zu machen ist. Der bisher vorgesehene Anruf fällt in Zukunft fort. Soldaten, die mit der sofortigen Anwendung der Schußwaffe zögern, unterliegen strenger Bestrafung durch die Kriegsgerichte.

Verurteilung eines Schülers.

Das französische Militärpolizeigericht in Landau hat den Oberrealschüler Heinz aus Frankenthal zu zehn Monaten Gefängnis und zwei Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, weil er nachts Plakate mit der Überschrift: „Deutsche Frauen, steht fest im waffenlosen Kampfe, um dem deutschen Volke zu helfen!“ angeschlagen hatte.

Die badische Regierung gegen Eisenbahn-Anschläge.

Die badische Regierung hat nach Bekanntwerden der Schienensprengung bei Windschläg in einer Sitzung sich dahin ausgesprochen, daß derartige Anschläge lediglich zur Folge hätten, daß der an sich schon leidenden Bevölkerung von den Franzosen weitere Bedrückungen auferlegt werden. Gegen mehrere Personen, die im Verdacht stehen, sich gegen das Sprengstoffgesetz vergangen zu haben, ist die strafrechtliche Untersuchung im Gange. Der Reichsregierung ist Bericht erstattet worden.

Millerand in Elsaß-Lothringen.

Die Halbjahrhunderfeier des Geburtstages Pasteurs, des großen Bakteriologen und Bekämpfers der Tollwut, ist der äußere Anlaß gewesen zu der Reise, die den französischen Präsidenten der französischen Republik in der Zeit vom 28. Mai bis zum 2. Juni durch Elsaß-Lothringen geführt hat, und die der französischen Propaganda dazu gedient hat, erneut mit einer Fülle von Beweisen dafür aufzuwarten, wie glücklich die Bevölkerung über ihre „Rückkehr zur Mutter Frankreich“ sei, wie gerecht also die französische Annektion Elsaß-Lothringens gewesen ist.

Zunächst ist zu bemerken, daß der Kult, der mit Pasteurs Straßburger Aufenthalt getrieben wird, schlimmste Mache ist. Es ist geradezu lächerlich, eine innere Verbindung zwischen Pasteurs Persönlichkeit und Pasteurs Leistungen mit seiner Straßburger Zeit zu konstruieren. Wie Millerand in seiner Rede bei Einweihung des Denkmals in Straßburg selbst feststellte, ist Pasteur als junger Dozent fünf Jahre lang in Straßburg gewesen, hat dort früher begonnene Arbeiten weiter verfolgt und hat „14 Tage nach Ankunft um die Hand einer der Töchter des Universitätsrektors Laurent angehalten“, wohl bemerkt: einer Französin! Es ist also der ganze Straßburger Pasteurkult lediglich herausgewachsen aus dem Bedürfnis, der großen Zahl weltbekannter Namen deutscher Gelehrter, die von 1872 bis 1918 an der Straßburger Kaiser-Wilhelm-Universität gelehrt haben, einen Namen aus der wenig prunkvollen vorhergehenden französischen Zeit, entgegenzustellen. Doch dies nur nebenbei.

Aus dem reichhaltigen Programm der Präsidentenreise seien einzelne Punkte hervorgehoben. Empfang durch die Industriellen Mühlhausens, die ihre Nöte und Wünsche vorbrachten; Besuch der Thanner Gewerbeausstellung, die als Zeugnis für das trotz der Abtrennung vom deutschen natürlichen Wirtschaftsmarkt weiter lebendige Kraftgefühl der einheimischen Wirtschaft angesprochen wurde; Eröffnung der Straßburger Pasteur-Ausstellung und Einweihung des Pasteur-Denkmals, was den Anlaß zu zwei Hetzreden gegen Deutschland abgab; Einweihung einer Gedenktafel (im Heim der Straßburger Studenten) für Pierre Bucher, den geschickten Wachhalter der französischen Idee in den Jahren nach 1870; Besuch der Straßburger Münsters, wobei der (französische!) Bischof Herrn Millerand als Herrn dieses Hauses (!!) begrüßte; Begrüßungsansprache an eine Reihe von katholischen Priestern, die während des Krieges wegen frankreichfreundlicher Betätigung deutscherseits nach Mittel- oder Ostdeutschland versetzt worden waren; und die nun — — ein kleines Häuflein z. B. neben den Zehntausenden treuer deutscher Frontsoldaten aus Elsaß-Lothringen! — — als Prunktstück der Franzosen und — — der um ihre Zukunft besorgten katholischen Kreise herausstaffiert werden; Verleihung von Kriegskreuzen an einzelne Ortschaften, die sich „um Frankreich verdient gemacht“ haben, zumeist dadurch, daß sie in der Feuerlinie lagen und schwere Zerstörungen erlebten; endlich Besuch in Metz, das den Präsidenten des doch so friedliebenden und gänzlich unkriegerischen Frankreich als waffenstrotzende Festung mit Ehrensalut und Aufmarsch zahlreicher Regimenter begrüßte.

Was sollte und wollte Millerand im Elsaß und in Lothringen? Die Reden, die er — — zu Dutzenden übrigens — — gehalten hat, die Erwiderungen, die darauf von seiten der französischen Behörden im Lande und von seiten der französischgesinnten Kreise geschahen, die Presseaufsätze, die zu seiner Begrüßung erschienen, sie alle beweisen, daß der Zweck der kostspieligen Unternehmnug darauf abzielte, daß die allgemach bedenklich gesunkene Stimmung in allen Kreisen des politischen und wirtschaftlichen Lebens im „befreiten“ Elsaß-Lothringen wieder einmal aufgefrischt werden sollte. Daher die Versprechungen, die der Präsident den wirtschaftlichen Kreisen und hinsichtlich ihrer Besorgnisse über den unverkennbaren Rückgang des gesamten kommerziellen und industriellen Lebens abgegeben hat; daher die Beruhigungspillen, die er den besorgten einheimischen Kreisen verabreicht hat: es werde seitens Frankreichs gehalten werden, was es immer versprochen habe, die Pflege, Förderung und Achtung der Überlieferungen des Landes; daher die Versicherung, daß Frankreich natürlich nie daran gedacht habe, die Muttersprache des zu neun Zehnteln deutschredenden elsaß-lothringischen Volkes auszurotten; daher die Versicherung, daß es in Frankreich keinen neuen Kulturkampf mehr geben werde.

Die Millerandreise sollte daher aber auch nach dem Ausland hin wertvolle Dienste leisten; es sollte der immer wieder mißtrauisch von dem „Unbehagen in Elsaß-Lothringen“ lesenden Welt gezeigt werden, welche unverbrüchliche Treue und Liebe zu Frankreich jeden der „befreiten Brüder“ beseele. Aus diesem Grunde hat man die 200 Vertreter der verschiedensten Staaten nach Straßburg geholt. Sie sollten bei der Einweihung der Pasteurausstellung es selbst erleben, welche Begeisterungsstürme Frankreichs höchste Vertreter immer wieder erwecken. Ihnen allen möge nur gesagt werden: man spricht nicht umsonst von der „elsaß-lothringischen Sphinx“; eine wechselvolle, leidgefüllte Geschichte hat den Elsässer und Lothringer gelehrt, sein rätselvolles Lächeln jedem zu zeigen und seine wahre Meinung sorgsam vor der Außenwelt — — ja vielfach sogar vor sich selbst!! — — zu verbergen. Ihnen möge aber auch vor Augen gehalten werden, welche Kommentare die Presse des Landes an die Reise und die Reden geknüpft hat.

Beginnen wir die kurze Wanderung mit dem unverdächtigsten Blatt, dem französischen Straßburger „Journal d'Alsace et de Lorraine“, das die Bilanz des Ganzen dahin zog, daß die elsaß-lothringische Frage um keinen Schritt weiter gediehen sei, daß sie vielmehr das Eine ganz deutlich gemacht habe: Die Lösung des elsaß-lothringischen Problems ist so schwer wie die Quadratur des Zirkels, d. h. für Frankreich unmöglich. Den katholischen deutsch geschriebenen Blättern, denen der starken Mehrheit des Volkes also, hinwiederum ist klar zu entnehmen, daß sie Millerand nicht als den Vertreter Frankreichs schlechthin bewillkommneten, sondern als den Vertreter der französischen Richtung, die das Heil Frankreichs im Regionalismus sieht, in einem Umbau des Staates, der seiner deutschen Mehrheit Elsaß-Lothringen ihr Lebensrecht allein zu gewähren vermöchte. Die sozialistische Presse hinwiederum hat das Verdienst, auf die geschickte Inszenierung der Reise aufmerksam gemacht zu haben; dafür als Beleg einmal die Feststellung, daß entgegen den amtlichen Behauptungen ein Massenheer von Polizisten, Gendarmen und Truppen für den Sicherheitsdienst aufgeboten worden waren, dann aber vor allem die wichtige Enthüllung über die Summen, die diese „spontane“ Begeisterung gekostet haben muß. In einem Artikel (Nach dem „Feste“, 2. Juni) lesen wir in der Straßburger „Freien Presse“:

„Wie kamen die festlichen Umzüge aber zustande? Es erging von dem Souspräfekten an die einzelnen Gemeinden ein offizielles Rundschreiben mit der Bitte an die Bürgermeister, bei der Feierlichkeit in Straßburg im Ornat zu erscheinen und junge Leute ihrer Dörfer aufzufordern, kostümiert am Pasteur-Umzug sich zu beteiligen. Diesen in Elsässertracht kostümierten jungen Leuten stellte man eine Tagesvergütung von sieben Franks und Bezahlung der Reise und Unkosten in Aussicht. Wir sind stolz auf unsere Elsässertracht und sehen sie immer gern.. Wir finden es aber höchst geschmacklos durch eine solche Bezahlung das Elsässerkostüm zu degradieren.“

Es ist schade, daß man über die anderen Mittelchen, mit denen französische Regie diesmal gearbeitet hat, zahlenmäßig nichts erfährt. Die Bescheid wissen, werden sich hüten, zu verraten, wie teuer Frankreich dieser Plebiszitersatz immer wieder zu stehen kommt. Französische Regierungs- und Verwaltungskunst benutzt im Kleinsten wie im Größten raffiniert die Phrase, die Neigung zur Heuchelei, die bei den meisten Menschen vorhanden ist, und — — und den rollenden Franken; wie in Syrien so im Rheinland, wie in der Schweiz, so auch in den französischen Kolonien: Tunis, Algerien und — — Elsaß-Lothringen.

Die Zahl der Analphabeten in Frankreich im Wachsen.

Die Statistiken über die französische Rekrutierung aus den Jahren 1921 und 1922 zeigen, daß die Zahl der Analphabeten in Frankreich im Zunehmen begriffen ist. Von 696 348 jungen Männern, die zum Militärdienst aufgerufen wurden, konnten 13 764 weder lesen noch schreiben und 14 262 nur lesen. Einige von ihnen hatten es so weit gebracht, daß sie wenigstens ihren Namen schreiben konnten; die meisten aber mußten mit einem Kreuz unterzeichnen. Dieser hohe Prozentsatz von 4 Prozent Analphabeten unter der männlichen Jugend wird auf den Krieg zurückgeführt. Da die Familienväter abwesend waren, so benutzten die Knaben vielfach die Gelegenheit, die Schule zu schwänzen. Es ist nur die Frage, ob es unter den Mädchen weniger Analphabeten gibt. Man beabsichtigt ein Gesetz zu erlassen, das die Väter für den Schulbesuch der Kinder verantwortlich macht.

Völkerbund?

In der Sonntagsnummer des „Berl. Tagebl.“ steht an leitender Stelle ein Aufsatz von Bernhard Dernburg „Frankreichs Sicherheit und der Weltfriede“. Die Redaktion des „Berl. Tagebl.“ macht in einer Vorbemerkung gewisse Vorbehalte. Dernburg glaubt die Besorgnis der Franzosen um die Sicherheit ihres Landes verstehen zu können. Der deutsche Einmarsch und die Besetzung im Kriege haben den Franzosen eine deutliche Vorstellung von der gewaltigen Kraft Deutschlands gegeben. Nur durch die Hilfe einer unerhörten Koalition gelang es Frankreich zu retten. Das europäische Gleichgewicht ist nicht nur zum Schaden Englands und der Mittelmächte zerstört, der traditionelle Freund Frankreichs im Osten liegt gleichfalls zerschmettert am Boden. Auch die, wenn auch in gewisser Ferne am politischen Horizont auftauchenden Interessen- und Gesinnungsgegensätze mit England erwecken Besorgnis. In seiner Kontinentalpolitik ist Frankreich durch die Schuld seiner Machthaber heute isolierter als je, und wer will es dem fran-

Zwei Konzerte in Posen.

An zwei aufeinanderfolgenden Abenden betätigten sich im Konzertsaal der Posener Universität Konzertgebende und Konzertnehmende. Die Konzertgebenden: ein Sänger und ein Dirigent (mit dem Orchester des Großen Theaters): Die Konzertnehmenden: das Posener Publikum. Von beiden ist manches zu sagen. Zunächst von den Konzertgebenden.

*

Am Sonntagabend war der Konzertgebende der Sänger: Adam Didur. Ein Teil des Posener Publikums kennt ihn von seinem Auftreten im Großen Theater her, wo er im vergangenen Herbst in Gounods „Faust“ einen gewaltigen Mephisto und in Puccinis „Tosca“ einen unheimlichen Scarpia schuf. Jetzt lernte man ihn hier zum ersten Mal als Konzertsänger kennen. Um es gleich zu sagen: als einen Konzertsänger allererstne Ranges. Als einen Sänger, der in jeder Beziehung den höchsten Ansprüchen genügt.

Diturs Stimme ist ein Baß, den Natur, künstlerischer Instinkt und Schule zu einem fabelhaften Instrument gemacht haben. Fabelhaft durch Kraft, Fülle, Umfang und Wohllaut. Fabelhaft aber auch durch Schmiegsamkeit, Fügsamkeit, Ausdrucksfähigkeit. Und das führt zu dem zweiten Zug im künstlerischen Wesen dieses Sängers: zu seiner großen Gestaltungskraft. Ob er eine italienische Opernarie singt oder Mephistos Ständchen aus Gounods „Faust“ oder Leporellostücke aus Mozarts „Don Juan“ („Keine Ruh bei Tag und Nacht“ und die Registerarie: „Holde Donna, dieses kleine Register“) oder polnische und italienische Lieder oder Mussorgskis Ballade vom Floh: jeder Ton ist beseelter Klang, jeder Satz, jeder Takt ist erlebt und von einem ungeheuren und künstlerisch gebändigten Temperament getragen, jedem Stil wird sein Recht und jeder Stimmung wird ihr Recht. Dieser Baß kann in allen Lagen donnern und dröhnen, aber auch säuseln und flüstern, und kann den Ton schwellen lassen und vom triumphierendsten Fortissimo bis zum zartesten Pianissimo verklingen lassen in einer wunderbaren und jeder Beschreibung spottenden Weise. Ihm steht das schärfste Parlando ebenso zu Gebot wie die berückendste Kantilene. Rhythmus und melodische Linie sind von einer Vollkommenheit und Unanfechtbarkeit, wie man sie nur ganz wenigen Sängern nachrühmen kann. Alles, was er sang — Wertvolles und nicht Wertvolles (das gab es auch) —, sang er hinreißend, bezwingend.

Es war ein großer Abend. Eines der wertvollsten Erlebnisse dieser reichen Konzertzeit.

*

Herrn Dołżycki, den Dirigenten des Sinfoniekonzertes am Montagabend, kennt das Posener Publikum von seiner mehrjährigen Tätigkeit an der hiesigen Oper, und gerade als Sinfoniedirigent trat er damals in besonders enge Fühlung mit diesem Publikum. Aus jener Zeit wissen wir, daß er ein vielseitiger Dirigent ist, daß aber seine Hauptdomäne auf dem Konzertpodium die Nachschaffung der Tonschöpfungen Tschaikowskis ist. Auch diesmal bildete ein Werk des russischen Sinfonikers das Hauptstück des Abends, und zwar das Werk, mit dem Dołżycki einst hier seine Tätigkeit als Konzertdirigent begann: Tschaikowskis sechste Sinfonie, die „pathetische“ (H-moll, op. 74). Wie früher, so wurde auch diesmal diese Sinfonie in Dołżyckis Wiedergabe das, was sie ohne Zweifel nach der Absicht des Komponisten sein soll: die verzweifelte Klage eines Untergehenden, eines von finstern Mächten Bezwungenen, eines, der nach ohnmächtigen Versuchen, sich aufzuraffen, wehrlos sich dem Untergang, dem Tode preisgibt. Daß nicht nur der melodiöse erste Teil, der anmutige Fünfvierteltaktsatz und der schon durch Rhythmus und Instrumentierung so dankbare Marschsatz starke Wirkung taten, sondern gerade auch der tragische Schlußsatz, dieses Bild der Verzweiflung und des Sterbens, das beweist am besten die starke Gestaltungskraft des Dirigenten und sein Vermögen, seinen künstlerischen Willen dem Orchester aufzudrücken und auf die Zuhörer zu übertragen.

Die Einleitung des Konzertes bildete ein polnisches Werk: Noskowskis (von Dołżycki hier schon wiederholt gespieltes) sinfonisches Tongemälde „Die Steppe“. Es folgten Wagners „Siegfriedidyll“ und Richard Strauß' „Tod und Verklärung“. Die Wiedergabe dieser Werke zeigte ebenso wie die Durchführung der Sinfonie, daß Dołżycki, seit er von uns ging, als Dirigent gewachsen ist. Das zeigte sich auch schon äußerlich. Er macht denselben Werdegang durch, den mancher andere Dirigent vor ihm durchgemacht hat: die allmähliche Abstreifung der übermäßigen Beweglichkeit am Dirigentenpult, den Weg zum Verzicht auf alle nicht unbedingt nötigen Bewegungen, zur Beschränkung auf knappe, rein zweckmäßige Bewegungen.

Der Erfolg des Abends hätte nicht so groß sein können, wie er war, wenn dem Gastdirigenten nicht ein Orchester zur Verfügung gestanden hätte, das imstande war, seinen Willen Klang werden zu lassen. Das Orchester des Großen Theaters, das an diesem Abend wieder einmal sehr Rühmliches leistete, ist ja letzten Endes Dołżyckis eigenes Werk. Aber wenn es jetzt als ein so gut geschulter, disziplinierter, geschmeidiger Körper dasteht, so ist das — das darf bei dieser Gelegenheit wohl auch wieder ausgesprochen werden — zugleich das Werk seines gegenwärtigen ständigen Leiters und Erziehers, unseres jetzigen Operndirektors, der das künstlerische Erbe, das ihm Dołżycki in diesem Orchester hinterließ, nicht nur getreulich wahrte und zu erhalten wußte, sondern durch seine künstlerisch gewissenhafte, unablässig feilende Arbeit wohl auch veredelte.

*

An beiden Abenden — in dem Konzert des Sängers und im Sinfoniekonzert — gab es Beifallsbezeigungen von einer Stärke und einer Dauer, daß man von Ovationen sprechen darf. Das ist solchen Künstlern wie Didur und Dołżycki gegenüber durchaus begreiflich, und an und für sich ist es natürlich das gute Recht des Publikums, seinem Dank für solche Gaben Ausdruck zu verleihen. Sein gutes Recht, vielleicht unter Umständen auch seine Pflicht. Und damit kommen wir zu dem, wovon zum Schluß noch gesprochen werden sollte: zum Publikum.

Da steht das Wort: Pflicht. Hat das Publikum überhaupt Pflichten?

Eine Pflicht hat es unter allen Umständen: die Pflicht, sich, während gesungen oder gespielt wird, vollkommen — aber auch wirklich vollkommen — ruhig zu verhalten. Eigentlich sollte das ja selbstverständlich sein. Denn was sollte ein Mensch, der ins Konzert geht, anderes wollen, als hören, alles hören, was es zu hören gibt, — und eben, um alles Hörenswerte zu hören, selbst so ruhig als möglich zu sein? Ich muß gestehen, daß es mir vollkommen unbegreiflich ist, wie ein Konzertbesucher von dem Moment an, da der Dirigent den Taktstock hebt oder da der Sänger sich neben das Klavier gestellt hat, überhaupt noch eine hörbare Bewegung machen kann. Ich kann nicht begreifen, daß man dann überhaupt noch etwas anderes tun kann, als sich regungslos ganz und gar dem Hören hinzugeben. Daß es Leute gibt, die dann noch imstande sind, hörbar das Programm umzuwenden oder zusammenzufalten (wobei es natürlich so schön knistert) und damit einen Pianissimoanfang einfach totzumachen, sich selbst und anderen die Stimmung zum Teufel zu jagen, das würde ich nicht glauben, wenn ich es nicht jetzt eben wieder erlebt hätte, — nicht an einem Menschen, sondern an einer ganzen Reihe „Musikhungriger“ (Hohoho! Wer lacht da?), und nicht einmal, sondern eine ganze Reihe von Malen im Laufe eines Abends. Wenn schon wirklich nicht alle Leute, die ins Konzert gehen, für sich selbst das

zösischen Menschen verdenken, daß er der Doktrin Glauben schenkt man könne die Sicherheit Frankreichs nur durch eine völlige Zerschlagung des östlichen Nachbarn gewährleisten. eines Nachbarn, den man gegen das Recht verstümmelt, gegen die Sitte erniedrigt hat und von dem man freundliche Gesinnung unmöglich erwarten kann. Dernburg meint. Deutschland müsse nach seinem Memorandum. das seinen guten Willen in der Reparationsfrage bewiesen habe, seine Offensive auf das Gebiet wirksamer Garantie der französischen Sicherheit weitertragen. Um derartige Garantien zu erlangen, möchte Frankreich die Räumungsfrist des Rheinlandes hinausschieben. Aus diesem Grunde arbeitet es mit der größten Gewalttätigkeit, um die deutsche Beamtenschaft zu vertreiben. sich der Verkehrsmittel zu bemächtigen. die Bevölkerung zu zermürben und die Abtrennung des Landes vorzubereiten. Im Interesse dieser imperialistischen Forderungen, die die französische Furcht beseitigen sollen, werden die unmöglichsten Reparationsforderungen gestellt.

Schließlich glaubt Dernburg als Mittel, um die französische Furcht zu bannen und Frankreich von den friedlichen Absichten Deutschlands zu überzeugen, Deutschland den Beitritt zum Völkerbund raten zu müssen. Die Berufung von Lord Robert Cecil ins englische Kabinett ist ihm ein Zeichen, daß ein derartiger Entschluß Deutschlands jetzt am Platze wäre. Hierdurch wird die in England überhaupt vorhandene Tendenz, die Fragen der Reparationen und der französischen Sicherung dem Völkerbunde zu übergeben, besonders bedeutungsvoll.

Dernburg macht hier freilich gewisse Vorbehalte. Er gibt zu, daß der Völkerbund im Falle Oberschlesiens als Blitzableiter gedient habe, um einen anscheinend unlösbaren Konflikt zwischen Frankreich und England unschädlich zu beseitigen. Auch als Aufsichtsorgan habe sich der Völkerbund nirgends bewährt, weder in der Ausübung der Kolonialmandate noch insbesondere in der Verwaltung des Saargebietes. In der Wilnaer und Memelfrage hat er machtlos und unentschlossen einfach die Ohren angedrückt und sich im allgemeinen als ein undemokratisches, wirkungsloses Instrument erwiesen. Ihm fehlt die Universalität. Der Rat, in dem nur die Großmächte vertreten sind, hat alles zu bestimmen, die Vollversammlung, in der auch die kleinen Staaten eine Stimme haben, mit Ausnahme der Aufnahme neuer Mitglieder so gut wie nichts zu sagen. Auch der französische Standpunkt, der alle Streitigkeiten, die aus der Durchführung des Friedensvertrages entstehen, dem Völkerbund entzogen wissen will, drückt auf die Tätigkeit des Bundes.

Trotz alledem stellt Dernburg die Frage, ob Deutschland seine Zurückhaltung gegenüber dem Völkerbunde unter allen Umständen aufrecht erhalten solle. England sehe in ihm ein wirksames Instrument, und es sei die Pflicht Deutschlands, allen Kräften, die sich für den Weltfrieden einsetzen die Hilfsstellung zu geben, die es verständiger- und überlegterweise irgend geben könne. Man brauche dabei die Völkerbundsvermittlung keineswegs als ein absolutes Gut anzusehen, wenn man sie nur unter den gegenwärtigen Umständen als das geringere Übel akzeptieren könne. Wenn Deutschland erst Mitglied des Rates geworden sei, dann müsse jede künftige Regelung nicht über es sondern mit ihm erfolgen. Eine solche Aufnahme wäre das Fallenlassen der Schuld- und Kolonialllüge seitens aller Beteiligten mit denen sich daraus notwendigerweise ergebenden Konsequenzen.

Ganz anders steht dem Völkerbundsgedanken Odysseus in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" gegenüber. Im Leitartikel vom Sonntag wendet er sich mit der größten Schärfe gegen den Völkerbund und den Gedanken einer Internationalisierung der Rheinlande, den dieser zur Ausführung zu bringen versuchen würde. „Von der geschwächten Stellung Englands geben Zeugnis die wahrhaft gemeingefährlichen Pläne über die „Internationalisierung" des Rheinlandes und ähnliche Dinge, die von England herübergelispelt werden. Ihnen gegenüber sind die ruchlosesten Absichten der französischen Annektionisten noch erträglich. Diese wollen den deutschen Riesen fesseln, die andern aber wollen ihn kastrieren. Mit aller Energie muß von deutscher Seite gegen die wahrhaft teuflischen Pläne der Völkerbundsphantasten à la Cecil der nationale Abscheu ausgesprochen werden. Sie würden den nationalen Stolz Deutschlands viel tiefer in den Schmutz treten, wie es die blutigsten Stiefel französischer Offizierslumpen im Ruhrgebiet zu tun imstande sind, und im Namen des infamen „Völkerbundes" Deutschland mit offenen Flanken für alle Zeiten jedem frechen Räuber, den seine Grenzen zu überschreiten gelüstet, waffenlos preisgeben. Diese abscheulichen und für ihre Urheber schändlichen Pläne der „Internationalisierung" der Rheinlande sind lediglich ein Beweis dafür, daß zur Zeit immer noch die Elemente in England das Wort führen, die durch würdelose Kriecherei vor Frankreich die Machtstellung Englands zu retten suchen."

Sowjetrußland.

Die Frage der russischen Bundesverfassung.

Der Sekretär des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Sapronow, erklärt in den „Iswestija", die am 28. Juni zusammentretende Plenartagung des Allrussischen Zentralexekutivkomitees werde keine grundsätzlichen Abänderungen der im Dezember 1922 vom Konstituierenden Bundeskongreß angenommenen Bundesverfassung der sozialistischen Sowjetrepubliken vornehmen, jedoch verschiedene Ergänzungen und Erläuterungen zu den Bestimmungen dieser Verfassung zu beraten haben. Die Bundesverfassung sei zur Begutachtung den Zentral-Exekutivkomitees der einzelnen verbündeten und autonomen Sowjetrepubliken vorgelegt worden, und die Abänderungsanträge der einzelnen Republiken wrden der Plenartagung unterbreitet werden. Es werde die genaue Regelung der Befugnisse des Zentral-Exekutivkomitees des Sowjetbundes, seines Präsidiums, des Zentralrates der Volkskommissare, sowie der einzelnen Kommissariate erfolgen müssen; ferner werde die Frage der „Zweiten Kammer" als Vertretungsinstanz der einzelnen Bundesrepubliken, welche vom Konstituierenden Bundeskongreß noch nicht erörtert worden war, entschieden werden müssen. Die von der Plenartagung ausgearbeitete Bundesverfassung werde unmittelbar nach der Tagung Gesetzeskraft erlangen; ihre endgültige Bestätigung werde sie indessen erst auf dem zweiten Rätekongreß des Sowjetbundes erhalten.

Das russische Kreditwesen.

Im Jahre 1913 verhielt sich die Gesamtbilanz der Staatsbank, der Privatbanken und der Gesellschaften gegenseitigen Kredits (in Summa 9207 Millionen Goldrubel) wie 4 : 1. Am 1. März 1923 betrug nach sowjetamtlichen Daten die Gesamtbilanz der Banken und Kreditgesellschaften 254,43 Millionen Rubel, während der Notenumlauf, auf Goldrubel umgerechnet, 164,3 Millionen Rubel ausmachte, so daß das Verhältnis jetzt nur 1,5 : 1 ist. Bei dieser Verhältniszahl muß man jedoch den gegen 1913 um das Zehnfache im Realwert verkleinerten Geldumlauf berücksichtigen. 1913 kamen bei einer Bevölkerung von etwa 175 Millionen ungefähr 13,4 Goldrubel auf den Kopf; 1923 bei einer Bevölkerung von 130 Millionen nur etwa 1,3 Goldrubel. Auch das Verhältnis der Bilanz der Staatsbank zu denen der übrigen Banken und Kreditgesellschaften hat sich gegen 1913 wesentlich verschoben: es stand 1913 wie 1 : 2,3, während es 1923 wie 1,6 : 1 stand, das heißt die Staatsbank besitzt jetzt eine weit größere Bedeutung als die übrigen Banken und Kreditinstitutionen zusammen. Der Umfang der Kreditoperationen erreichte bei der Staatsbank 117,5 Millionen Goldrubel (1914 etwa 1 Milliarde Goldrubel), bei den übrigen Banken und Kreditgesellschaften 27,8 Millionen Goldrubel (1914 etwa 4 Milliarden), also insgesamt etwa 145,3 Millionen Goldrubel gegen etwa 5 Milliarden im Jahre 1914. Die Schaffung der stabilen Tscherwonez-Noten (gleich 10 Goldrubel) hat den Banken größere Einlagen gebracht, jedoch ist auch hier der Prozentsatz der Einlagen zum Umlauf gegen 1914 recht geringfügig; die Einlagen machen 49 Prozent oder 95 Millionen Goldrubel aus, während sie 1914 154 Prozent des Notenumlaufs ausmachten und sich auf 3610 Millionen Goldrubel beliefen.

Der Freihafen in Odessa.

Nach wirtschaftsamtlicher Meldung wird der Odessaer Freihafen zunächst versuchsweise eingerichtet. Organisiert wird der Freihafen in Form eines Konsortiums der verschiedenen Ressorts mit Teilnahme jener staatlichen Unternehmungen, die am maritimen Außenhandel interessiert sind. Die gesamte Einfuhr wird vom Außenhandelskontor kontrolliert, so daß der Verkauf der Waren auf Lizenz des Außenhandelskontors erfolgen kann; daher ist das Freihandelsgebiet zugleich eine Basis für Konsignationsläger. Es wird damit gerechnet, daß im Freihandelsgebiet eine Reihe rohstoffverarbeitender Industriebetriebe entstehen werden.

Deutsches Reich.

** **Der Reichskanzler als Gast des Vereins der ausländischer Presse.** In der Räumen der deutschen Gesellschaft 1914 begrüßte der Verein der ausländischen Presse am Sonntag den Reichskanzler Dr. Cuno, den Reichstagspräsidenten Löbe, Vertreter der Reichsministerien und der bayrischen Gesandtschaft bei einem zwanglosen Beisammensein. Der Vorsitzende des Vereines, der Spanier Julio Alvares del Vago, führte in einer Ansprache aus, daß der persönliche Kontakt im beiderseitigen Interesse immer reger gestaltet werden soll. Der Reichskanzler dankte und betonte, daß er über den erwünschten persönlichen Kontakt hinaus stets eine verständnisvolle Zusammenarbeit mit den Staaten erstrebt habe und weiter erstrebe.

** **Unruhen in Brandenburg.** Die Streikbewegung in Brandenburg artete zu ernsten Unruhen aus. Die Ortspolizei und die Brandenburger Polizeischule waren nicht mehr Herren der Lage und mußten die Potsdamer Polizei um Hilfe anrufen. Es kam zu Zusammenstößen. bei denen die Polizei die Schußwaffe gebrauchen mußte. Die Situation ist weiter ernst.

** **Landarbeiterstreik in Ostpreußen.** In Ostpreußen verbreitet sich der Landarbeiterstreik weiter aus. Arbeiterabteilungen von 15 bis 20 Mann ziehen mit roten Fahnen umher und zwingen die Arbeitswilligen zum Niederlegen der Arbeit.

** **Streik der Artisten.** Am Sonnabend traten im ganzen Reiche außer in Berlin und Hamburg die Artisten der Varietés, Operettentheater und ähnlicher derartiger Anstalten in den Ausstand, so daß diese Lokale geschlossen wurden. In Berlin und Hamburg hatte man den Künstlern die geforderte Erhöhung von 50% bewilligt.

** **Der Kommunist Höllein ist Sonnabend, von Paris kommend, in Berlin eingetroffen.**

** **Die sächsische Regierung und Max Hölz.** Die sächsische Regierung hatte die preußische ersucht, den Kommunistenführer Max Hölz aus seinem preußischen Gefängnis in ein sächsisches überzuführen. Die preußische Regierung hat im Einverständnis mit der Reichsregierung dies Gesuch aus Sicherheitsgründen abgelehnt.

** **Deutscher Technikertag in Kiel.** In Kiel begann die außerordentlich zahlreich besuchte Tagung des Reichsbundes deutscher Technik, die sich zunächst mit Berufsproblemen beschäftigte, und sodann eine Reihe von Vorträgen über aktuelle Fragen brachte. Der Präsident Dr. Strecker wies auf die Notwendigkeit des Hand in Handarbeitens von Erfahrungswissenschaft und Geisteswissenschaft hin. Bei der Besprechung von Verkehrsfragen wurde die Frage: Eisenbahntransporte oder Binnenschiffahrt? eingehend erörtert.

** **75jähriges Jubiläum der „Kreuz-Zeitung".** Die „Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung" beging am 16. Juni die Gedenkfeier ihres 75jährigen Bestehens. Die Jubelnummer enthält eine Beilage von 20 Seiten u. a. mit einer ausführlichen Geschichte des Blattes.

** **Ein Protest der Jenaer Studenten.** Wie gemeldet, wurde eine Reihe von Jenaer Studenten und Bürgern ein gerichtliches Verfahren eingeleitet wegen Vertreibung von Franzosen aus Jena. Die gesamte studentische Vertreterschaft der Universität Jena, die sowohl farbentragende wie nichtfarbentragende Verbindungen umfaßt, hat gegen dies Verfahren als eine ungehörige Würdelosigkeit protestiert.

Aus aller Welt.

Ungarns Hilferufe nach der Auslandsanleihe. Die Regierung richtete an sämtliche in der Reparationskommission vertretenen Staaten eine gleichlautende Note, worin sie um eine Auslandsanleihe zu erlangen, unter Hinweis auf die schwierige Finanzlage Ungarns die alliierten Mächte ersucht, die Reparationskommission möge den Beschluß vom 23. Mai derart ändern, daß die möglichst baldige Aufnahme der Ungarn notwendigen Anleihen ermöglicht werden.

Die Popolari gegen Mussolinis Wahlreform. Die Parteileitung der „Popolari" hat in einer Tagesordnung entschieden Stellung gegen Mussolinis „Wahlreform" genommen. Auch die Sozialisten und Republikaner sprechen sich gegen die Reform aus. Die Rechtsliberalen stimmen ihr im Prinzip bei. Die Haltung der Demokratie ist noch ungewiß. Im übrigen läßt eine Mitteilung der offiziösen „Volta-Agentur" erkennen, daß die faszistische Regierung diese Opposition nicht fürchtet. Stimmt die Kammer der neuen Wahlreform zu, so wird sie wahrscheinlich im Spätherbst aufgelöst werden. Sollte die Kammer das Ministerium bei der Diskussion über die Wahlreform in die Minderheit bringen, so würde sie wohl sofort aufgelöst werden. Es würde sich durch den Ausfall der Abstimmung also nur das Datum der Neuwahlen verschieben.

Mussolinis Wahlreform ist im 18gliedrigen Ausschuß mit 10 gegen 8 Stimmen genehmigt worden.

Die bulgarische Regierung ist völlig Herr der Lage. Es wird ihr kein Widerstand mehr entgegengesetzt. Im Lande herrscht Ruhe, auch finden keinerlei militärische Rüstungen statt. Griechenland und Rumänien beschlossen, auf jeden Protest gegen die neue Regierung zu verzichten, Rumänien erkannte sie bereits an. Eine italienische Note warnt Jugoslawien, sich in die bulgarischen Angelegenheiten zu mischen oder den Wächter des Vertrages von Neuilly zu spielen. Das stehe nur den Großmächten zu.

Der amerikanische Staatssekretär Mallon tritt am 28. Juni eine Europareise an, um mit den europäischen Regierungen über die Frage der Schuldenregelung zu konferieren.

Amerikas chinesische Sorgen. Die von Japan unternommene militärische Aktion in den chinesischen Nordhäfen hat in Washington einige Nervosität verursacht. Die amerikanische öffentliche Meinung ist in bezug auf die Angelegenheit Chinas sehr empfindlich und sieht in jeder Bewegung Japans die versteckte Absicht einer Tokioer Hegemonie über Peking, die leicht zu einer wirtschaftlichen Schädigung der Union führen könnte, die China als einen wichtigen Markt für die amerikanische Industrie ansieht.

Neues vom Tage.

§ **Gewaltiger Ausbruch des Aetna.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fand nach längeren Erschütterungen ein erneuter Ausbruch des Aetna statt. Es bildeten sich fünf neue Krater, aus denen sich die Lawa in großer Menge ergießt. Die Wälder der Umgegend und die Felder wurden vernichtet. Die Einwohner ergreifen die Flucht. Soldaten, faszistische Miliz und Feuerwehren kamen in die bedrohten Orte und halfen der Bevölkerung, ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Der Anblick des Aetna, aus dem sich eine helle Feuersäule erhebt, ist schreckenerregend. Die Lawaströme bewegen sich in zwei Richtungen auf Lingua Glossa und auf die Ansiedlung Bastodi Pessinan. Die Bevölkerung von Lingua Glossa hat, 22 000 an der Zahl, ihren Wohnsitz verlassen, da sich die Lawaströme nur noch in einer Entfernung von 1 Kilometer befinden. Man fürchtet, daß auch Katania bedroht werden wird. Die Telegraphenverbindung zwischen Messina und Katania ist unterbrochen.

§ **Explosion in einer Apotheke.** In Glogau entstand in der Rats-Stadtapotheke infolge Selbstentzündung von Phosphor ein Brand. Bei den Löscharbeiten entstand eine Explosion, durch die der Besitzer Klaproth und zwei Feuerwehrleute schwere Brandwunden erlitten. Klaproth wurde durch den Luftdruck in den Seitenkeller geschleudert, wo er an giftigen Gasen erstickte.

§ **Eine wandernde Schafherde.** Eine Herde von 256 Schafen zieht zurzeit vom Harz in der Richtung auf Hamburg. Die Herde kommt von Ulm und wird von einem Schäfer mit zwei Hunden begleitet. Durch diesen Wandertransport sollen die ungeheuren Kosten für den Eisenbahntransport gespart werden.

§ **Versenkung von Likören und Weinen.** 89 Kisten mit Likören und Weinen mußte der amerikanische Dampfer „George Washington" auf der Rückreise von Europa an der amerikanischen Küste auf Grund der Vorschriften des Antialkohol-Gesetzes über Bord werfen. Die Fahrgäste hatten es nicht „geschafft" diese Spirituosen auszutrinken.

§ **Präsident Harding als Setzer.** Wie der polnische Staatspräsident Wojciechowski, so war auch der amerikanische Präsident Harding früher Zeitungssetzer. Vor einiger Zeit besuchte der Präsident in Neuyork die Redaktion der großen Zeitung „New York Tribune", in der er einst gearbeitet hatte. Bei dieser Gelegenheit ging er auch nach der Setzerei, wo er eine Zeitlang an der Linotype-Setzmaschine Artikel setzte und dann das „Umbrechen" (Einrichten für den Druck) einer Seite vornahm. Nachdem die Zeitung fertig war, wusch er sich zusammen mit den Setzern die Hände, trocknete sie an dem gemeinsamen Handtuch ab und unterhielt sich dann freundschaftlich mit den Druckereiarbeitern. Frau Harding begleitete ihren Gatten auf diesem Ausflug, und beide versicherten, daß dieser mehrstündige Aufenthalt unter den alten Bekannten ungewöhnlich angenehme Eindrücke in ihnen hinterließ.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Inowroclaw,** 12. Juni. Wegen Heiratsschwindels hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Schmied Wawrzyniec Sala zu verantworten. Er hatte vor einiger Zeit in Chrostowo, Kreis Inowroclaw, eine Stanislawa N. und deren Mutter kennen gelernt, denen er sich als Witwer vorstellte. Sowohl der Tochter als auch der Mutter machte Sala den Hof und versprach beiden die Ehe. Alle drei schwelgten in Liebesglück, bis die beiden Frauen hinter den Schwindel kamen und ihren Angebeteten dem Gericht anzeigten, obwohl dieser seiner gewesenen Geliebten und künftigen Schwiegermama mit dem Revolver gedroht hatte, falls sie Anzeige erstatten würden. Das Gericht verurteilte Sala zu zwei Jahren einen Monat Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Bedürfnis empfinden, jeden Ton, jede Schattierung, jede Pause zu hören, dann sollten sie doch wenigstens wissen, was ihre Pflicht ist gegenüber den anderen Konzertbesuchern und — gegenüber den Künstlern auf dem Podium.

Und da gerade vom Programm die Rede war, darf über diesen Punkt noch etwas gesagt werden.

Wozu ist eigentlich dieses Stück Papier da, das man „Programm" oder „Vortragsfolge" nennt?

Zunächst vom Standpunkt des Veranstalters eines Konzertes. Das Programm soll dem Zuhörer mitteilen, was gesungen oder gespielt wird, und in welcher Reihenfolge gesungen oder gespielt wird. Bei mehrsätzigen Instrumentalstücken oder Orchesterwerken hat das Programm außerdem noch die einzelnen Sätze zu bezeichnen, damit der geneigte Zuhörer nicht etwa die Egmontouvertüre für einen Satz der neunten Sinfonie hält (was schon vorgekommen ist). Bringt das Programm außerdem nähere musikhistorische oder analysierende Angaben über den Inhalt der zur Aufführungen gelangenden Werke, so ist das unter Umständen sehr erwünscht (warum es unter Umständen auch nicht erwünscht sein kann, wird sich weiter unten zeigen).

Zu verwerfen sind solche Änderungen des Programms (ohne Ankündigung), wie sie im Didur-Konzert vorkamen (ebenso war es seinerzeit im Konzert des Tenoristen Smirnow). Ein Teil der Zuhörer wird irregeführt. Das Programm wird wertlos.

Zu verwerfen ist aber auch ein solcher Mißbrauch des Programms, wie ihn das Sinfoniekonzert brachte: eine ganze Seite des vierseitigen Heftes war als Titelblatt verwendet, eine weitere ganze Seite brachte die Wiedergabe von Stimmen der Kritik über den Kapellmeister Dołżycki. Wozu soll das? Traut man dem Künstler, den zu hören das Publikum sich versammelt, so wenig Wirkungsfähigkeit zu, daß man glaubt, es vorher durch Stimmen des Lobes zum Teil ungenannter, zum Teil unbekannter Kritiker beeinflussen zu müssen? Oder traut man dem Publikum so wenig Urteil und Geschmack zu, daß man glaubt, ihm sagen zu müssen, in welche Worte es in der Konzertpause oder am nächsten Morgen seinen ästhetischen Meinungsaustausch kleiden soll? Wirklich kritisierende Stimmen, Sätze, die irgend einen Einwand enthalten, fehlen natürlich ganz unter den aus dem Zusammenhang herausgerissenen Lobeshymnen. Und das ist eben das Schlimmste und Bedenklichste. Das, was da auf der zweiten Seite des letzten Sinfonieprogramms steht, ist eine ganz geschmacklose, unvornehme, marktschreierische Reklame, die zu dem Charakter des Konzertes nicht paßt und die Publikum und Kritik sich nachdrücklichst verbitten müssen. Die sich vor allen Dingen aber auch Herr Dołżycki selbst hätte verbitten müssen. Daß durch diese Art der Reklame der Umfang des Programms verdoppelt wird und infolgedessen die Hälfte der zweitausend Mark, die am Montag für das Programm verlangt wurden, für das Recht, diese überflüssige Reklame zu lesen, bezahlt wurde, will ich nur nebenbei erwähnen.

Aber weiter. Wozu ist das Programm da — vom Standpunkt des Konzertbesuchers betrachtet? Er, der Konzertbesucher, soll sich daraus und danach darüber unterrichten, was gespielt und gesungen wird und in welcher Reihenfolge die Dinge gespielt oder gesungen werden. Er kann sich unter Umständen daraus auch einige Belehrung holen, über die musikgeschichtliche Bedeutung der aufgeführten Werke, über ihre Hauptmotive, ihren Stimmungsinhalt und dergleichen. Aber alles das soll er tun, bevor das Spiel begonnen hat, oder hinterher. Daß die geräuschvolle Verwendung des Programms während des Spiels ein Zeichen von Unkultur ist, ist selbstverständlich und wurde oben schon gesagt. Aber auch die Leute, die ohne Geräusch während des Spiels ihr Programm so eifrig lesen, wie das im Sinfoniekonzert nicht wenige taten, zeigen dadurch, daß für sie eigentlich das Konzert überflüssig ist. Sie kommen mir vor wie Leute, die, vor einer schönen Landschaft stehend, in den Baedecker gucken: „Stimmt de Jejend doch?" Oder wie jemand, der in dem Augenblick, da der Zug abfährt, statt einzusteigen, den Fahrplan studiert. Dem Manne geschieht recht, wenn er nicht mitkommt.

Wer während des Spiels sein Programm studiert, schädigt übrigens, selbst wenn das geräuschlos geschieht, genau ebenso wie der Geräuschvolle nicht nur sich selbst, sondern auch andere Konzertbesucher. Für einen andächtigen Konzerthörer ist der Anblick eines solchen vielbeschäftigten Konzertlesers etwas ganz gräßlich Ernüchterndes, Stimmungsmörderisches, Entweihendes. Man möchte dem freundlichen Nachbar an die Gurgel fahren und ihm klar machen, daß seine Verirrung in den Konzertsaal ihm noch nicht das Recht gibt, anderen dort ihre Andacht und ihre innere Sammlung zu rauben.

Das Ganze: ein Beitrag zur Konzertkultur.
Konzertkultur?
Ach ja!

th.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 19. Juni.

Hinrichtung.

An derselben Stelle, an der am Donnerstag, 7. Juni, der Raubmörder Sobczak hingerichtet wurde, hat heut früh 6 Uhr der Doppelraubmord von Pokrzywno bei Kreising an der Ansiedlerfrau Johanna Schaberg und ihrer schulpflichtigen Nichte Frieda durch Vollstreckung des Todesurteils an dem 25jährigen Ansiedlersohn Friedrich Determann seine Sühne gefunden. Die Vorgänge unmittelbar vor und bei der Hinrichtung bewegten sich in derselben Richtung wie bei der Sobczakschen vor noch nicht vierzehn Tagen.

Gestern nachmittag 6 Uhr wurde Determann amtlich davon benachrichtigt, daß der Staatspräsident von seinem Begnadigungsrecht für ihn keinen Gebrauch gemacht habe, und daß infolgedessen das Todesurteil an ihm heut früh vollstreckt werden würde. Er nahm die Mitteilung gefaßt entgegen. Bald darauf erschien bei ihm der Pastor Kammel, dem die Seelsorge der evangelischen Strafgefangenen obliegt, in seiner Zelle, um ihn für seinen letzten Gang seelsorgerisch vorzubereiten. Heut früh 3 Uhr erschien der Geistliche abermals und blieb mit ihm im Gebet bis zum Hinrichtungsakt beisammen. Um 5 Uhr erfolgte im Polizeiwagen die Überführung Determanns nach der Richtstätte in einem militärischen Fort hinter Solatsch. Auf der Richtstätte hatte wieder eine Infanterie-Kompagnie unter dem Kommando eines Hauptmanns Aufstellung genommen. Determann schien sehr gefaßt der Vollziehung der Todesstrafe entgegenzusehen. Er hatte nur noch den einen Wunsch, sich mit dem Ehemann der ermordeten Frau Schaberg, der dem Exekutionsakte beiwohnte, zu versöhnen, stieß damit aber auf eine glatte Ablehnung. Kurz vor 6 Uhr begann nun der eigentliche Hinrichtungsakt mit der Verlesung des Todesurteils zunächst in polnischer Sprache, dann in deutscher Übersetzung. Hierauf überwies der Prokurator den Delinquenten dem Hauptmann zur Vollstreckung des Todesurteils. Determann schritt nunmehr aufrechten Ganges und äußerlich jedenfalls sehr gefaßt, von dem Geistlichen begleitet, zum Richtpfahl. Hier knieten beide nochmals zu einem kurzen Gebet nieder. Als Determann alsdann die Augen verbunden werden sollten, lehnte er das ebenso ab, wie seine Festbindung am Richtpfahl. Mit zum Himmel gerichteten Augen und gefalteten Händen empfing er dann aus vier gegen ihn gerichteten Gewehren auf einen Wink des Hauptmanns die vier Schüsse, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten. Damit hatte das schwere Verbrechen von Kreising seine irdische Sühne gefunden.

Bromberger Ruder-Regatta.

Am Sonntag, dem 24. Juni, findet auf dem Brahnauer Holzhafen in Bromberg die dritte internationale Ruder-Regatta des Ruderverbandes Posen-Pommerellen statt. Die Ausschreibung umfaßt 11 Rennen, darunter ein Einer-, ein Doppelzweier-, ein Achter- und acht Vierer-Rennen, für die 2 wertvolle Ehrenpreise und 9 hervorragend schöne Herausforderungs- und Wanderpreise zur Verfügung stehen. Der Meldeschluß hat ein erfreuliches Ergebnis gehabt. Insgesamt haben gemeldet 8 Vereine mit 45 Booten und 211 Ruderern.

Bücherei des Vereins junger Kaufleute. Die Bücherei des Vereins junger Kaufleute wird jetzt von der Deutschen Bücherei mitverwaltet werden. Alle bisherigen Entleiher der Bücherei des Vereins junger Kaufleute die noch im Besitze von Büchern des Vereins sind, werden gebeten, diese baldmöglichst zu einer Revision des Bestandes zurückzugeben. Es wird nachdrücklichst um baldige Rückgabe gebeten. Nach der bisherigen Revision müssen zahlreiche Bände noch in den Händen der Entleiher sein. Die Rückgabe der Bücher kann in den Ausleihstunden der Deutschen Bücherei vormittags von 11½ bis 12½ und Montag, Mittwoch und Freitag von 4½ bis 6½ erfolgen. Der Termin der Wiederausgabe der Bücherei des Vereins junger Kaufleute wird noch bekannt gegeben werden.

✕ **Die Heilung Tollwütiger.** Da in letzter Zeit zwei durch tollwütige Hunde gebissene Personen ins Stadtkrankenhaus in Posen gebracht werden sollten, so wird amtlich bekannt gegeben, daß derartige Kranke unbedingt sofort in die Pasteur'sche Heilanstalt nach Warschau gebracht werden müssen, da dies die einzige derartige Heilanstalt im Lande ist; ein Aufsuchen anderer Krankenhäuser bringt nur Zeitversäumnis und weitere Verschlimmerung der Erkrankten.

✕ **Zur Warnung für unsere Geschäftsleute.** In letzter Zeit sind hier mehrmals von außerhalb zugereiste oder auch in Posen angesessene Ladendiebinnen festgenommen worden, die gewöhnlich zu dreien oder vieren gemeinsam operieren, indem sie die Aufmerksamkeit der Ladeninhaber bzw. Verkäufer ablenken, während eine von ihnen stiehlt, was sie erhaschen kann. Gestern gelang es der Polizei wieder, zwei Ladendiebinnen zu überraschen, und zwar die 25jährige Stanisława Gawlak aus Lodz und die 33jährige Katharina Szajek, die sich in einem Laden am Plac Działowy 11 (fr. Kanonenplatz) und in einem solchen in der ul. Wrocławska 14 (früher Breslauerstr.) betätigt hatten. In letzterem ereilte sie ihr Schicksal. Eine dritte Frauensperson und ein junger Mann, die mit ihnen im Bunde zu sein scheinen, sind entkommen.

✕ **Diebstähle.** Ein großer Einbruch wurde gestern in einer Wohnung in der ul. Matejki 53 (fr. Neue Gartenstr.) verübt; gestohlen wurden zwei Handkoffer, die vermutlich zur Fortschaffung folgender ebenfalls gestohlener Wäschestücke usw. benutzt wurden: zwei Badetücher, 3 Tischtücher, 1 Ballschal, 7 Damenblusen, 10 weiße Hemden, gez. E. M. und G. N., 10 Paar Damenbeinkleider, 14 Kinderhemden, 14 weiße Kinderbeinkleider, 8 Herrenhemden, 4 Kinderkleider, 14 Kinderschürzen, im Gesamtwerte von 12 Millionen Mark. Ferner sind gestern gestohlen worden: ein Fahrrad vom Bergergymnasium im Werte von 1 Million Mark; aus einer Zeitungsgeschäftsstelle in der ul. Murna 2 (fr. Mauergasse) ein Numerierapparat, 82 000 M. bares Geld, größere Mengen Briefmarken im Gesamtwert von 1 015 000 M.; aus einer Wohnung der ul. Stroma 22 (fr. Hahnkestr.) vier Damenkleider, eine Bluse, ein goldenes Armband, eine goldene Halskette, mehrere Bettbezüge, im Gesamtwert von 3 Millionen Mark; vom Hofe des Hauses ul. Matejki 55 (fr. Neue Gartenstr.) 3 Zentner altes Blei.

✕ **Festgenommen** wurde gestern in Lazarus ein Mann, der im Besitz von vier geschlachteten Hühnern war, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte.

✕ **Ein Gewohnheitsverbrecher** scheint ein gewisser Michael Siemiński zu sein, der erst vor einigen Tagen nach Verbüßung einer fünfjährigen Zuchthausstrafe aus der Strafanstalt in Krone a. Brahe entlassen worden war, die wiedererlangte goldene Freiheit aber schleunigst wieder zur Verübung eines neuen schweren Einbruchsdiebstahls benutzte. Er brach nämlich in der Nacht zum Montag beim Ansiedler Robert Sülwort in Rumianek bei Schlehen ein und stahl dort Anzüge und Wäsche im Werte von 8 Millionen Mk. Er wurde gestern morgen von einem Polizeiposten in Schlehen angehalten, weil er zwei Anzüge trug, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Bald darauf wurde festgestellt, daß man an ihm einen guten Griff gemacht hatte. Die geraubte Wäsche hatte er in einem Roggenfelde versteckt.

✕ **Unter dem Verdacht des Kindesmordes** wurden gestern im Kreise Posen-West zwei unverehelichte Personen, eine Viktoria Szayka aus Plewisk und eine Wladislawa Kujawińska aus Rogierowka festgenommen.

Eine Erhöhung der Strafen bei Überschreitung der Ordnungsvorschriften für öffentliche Wege ist durch eine Ministerratsverfügung vom 11. Mai 1923 angeordnet worden. Die höchste Strafe wird in Art. 21 von 100 000 auf 1 Million Mark und in Art. 22 von 10 000 Mark auf 100 000 Mark erhöht. (Dz. Ust. R. P. Nr. 79, Abs. 656.)

Zeitgemäß versichern! Von verschiedenen Starosten werden die Kreisbewohner, die zu niedrig versichert haben, daran erinnert, eine sofortige zeitgemäße Höherversicherung ihrer Gebäude usw. eintreten zu lassen, da sie andererseits bei der jetzigen Teuerung im Falle eines Brandschadens nicht in der Lage sind, die erforderlichen Neubauten aufführen zu lassen.

---

* **Bojanowo,** 17. Juni. Wie der „Boj. Anz." erfährt, hat der Bürgermeister Karaskiewicz sein Amt an den Kaufmann Kosmala hier abgegeben.

* **Dirschau,** 16. Juni. Einer Gesellschaft von Falschspielern wurde das Handwerk gelegt im hiesigen Wartesaal vierter Klasse. Vier arbeitsscheue, im besten Alter stehende Personen von hier gingen dort seit längerer Zeit diesem Gewerbe nach und haben so manchem die gesamte Barschaft und auch Wertsachen abgenommen. Sie wurden jetzt auf frischer Tat ertappt und dem Gericht übergeben.

* **Güldenhof, Kr. Inowrocław,** 17. Juni. Am Donnerstag wurden hier zwei tollwutverdächtige Hunde von einem Polizeibeamten erschossen und der Kreisabdeckerei in Inowrocław übergeben. Das Gehirn der Hunde wurde zur Untersuchung in das Bromberger bakteriologische Institut gesandt.

* **Inowrocław,** 18. Juni. Die evangelische Schule in Eigenheim (heut Gąski), Kreis Inowrocław, ist ab 1. Mai d. Js. in eine polnisch-katholische umgewandelt worden.

* **Krotoschin,** 18. Juni. In der Nacht zum 14. Juni drangen Diebe durch Eindrücken der Fensterscheiben in die Arbeitsräume des Schmiedemeisters Böttcher, Kalischerstraße 62 ein und stahlen Schmiedewerkzeug, wie 1 Metallsäge, 1 Gewindekluppe, ferner 3 Wagenachsen und anderes.

* **Lessen,** 18. Juni. Ausgewiesen wurde hier der Kaufmann Schwarz, Inhaber eines der größten Geschäfte am Orte. Er ist nach Königsberg verzogen.

* **Löbau,** 18. Juni. Ausgewiesen wurde aus dem Kreise Löbau folgende Reichsdeutschen mit einer Frist von 10 Tagen: die Landwirte Schwarz, Ellermann und Radtke aus Zajcnskowo.

* **Neutomischel,** 17. Juni. Zum Wiederaufbau unseres evangelischen Kirchturms hat sich hier ein Turmbau-Verein vor kurzem gebildet, der am Mittwoch abend eine Versammlung abhielt. Medizinalrat Dr. Buddee berichtete über die Aussprachen, die der Ausschuß mit dem Vorsitzenden der kirchlichen Körperschaften, Superintendenten Reisel, und den Körperschaften gehabt hat, und die ein sehr befriedigendes Ergebnis gezeitigt haben. Es hat sich bereits am Dienstag abend eine neue Baukommission gebildet, zu der vier Mitglieder aus den evangelischen Gemeindekörperschaften und vier Mitglieder aus der Turmbau-Vereinigung, sowie Medizinalrat Dr. Buddee als Vorsitzender dieser Kommission gewählt wurden. Außerdem gehört ihr Superintendent Reisel als Vorsitzender der kirchlichen Körperschaften an. Da inzwischen die in Umlauf gesetzten Zeichnungslisten ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt haben, so kann mit der Ausführung des Baues begonnen werden, sobald die erforderlichen behördlichen Genehmigungen erteilt worden sind. Aus dem bisherigen Ergebnis der einzelnen Gemeindelisten sei als besonders schönes Beispiel von Opferfreudigkeit mitgeteilt, daß die Besitzer in der Gemeinde Paprotsch außer Holz und einer Bargeldsumme sich zur Lieferung von fast 400 Zentnern Roggen verpflichteten. Ein Arbeiter aus der Stadt, der mühsam sein Brot durch seiner Hände Arbeit verdient, zeichnete 40 000 Mark und stellte auf die freudige Überraschung des Sammlers noch später eine weitere Summe in Aussicht, falls dies nötig sein sollte. Obwohl unter Zugrundelegung des heutigen Holz- und Roggenpreises bereits die Garantiesumme von 40 Millionen überzeichnet ist, so muß die Werbetätigkeit eifrig fortgeführt werden, da die Baukosten ja wesentlich höher sind. Es wurde dann beschlossen, einen Verein zu gründen, dessen Vorstand bereits in der ersten Sitzung gewählt worden ist. Die Garantiefondszeichner sind die aktiven, die Spendenzeichner die passiven Mitglieder des Vereins, der den Namen „Turmbau-Verein" führen soll. Nachdem noch die Statuten entworfen und angenommen waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit Worten des Dankes für die Werbe- und Opferfreudigkeit der Mitglieder und bat um weitere rege Mitarbeit.

* **Rehden,** 16. Juni. Für die während des Krieges abgegebenen Kirchenglocken werden für die evangelische Kirche jetzt neue Stahlglocken beschafft. Sie sind bei einer Fabrik in Lodz in Bestellung gegeben. Diese fertigt sie aber nicht selbst an, sondern bezieht sie als Rohguß aus dem Auslande, dreht sie nur ab und macht sie gebrauchsfertig.

* **Schöneck,** 18. Juni. In der Nacht zum Sonntag wurde im Laden des Uhrmachers Polczyński ein Einbruch verübt, bei dem sämtliche im Laden befindlichen Gegenstände gestohlen wurden. Die Täter sind unerkannt entkommen. Der Ladeninhaber ist dadurch gänzlich ruiniert worden, da sich unter der Beute auch Gegenstände befanden, die bei ihm zur Reparatur abgegeben waren.

* **Thorn,** 17. Juni. Ein hiesiges Ehepaar aus Thorn begab sich zur Hochzeitsfeier von Verwandten nach dem im Kreise gelegenen Rogowko. Hier erlebte sie eine wenig freudige Überraschung. Als sie nämlich vom Hochzeitsschmauß aufstanden, stellten sie den Verlust einer Brieftasche und des Damenhandtäschchens fest; beide Gegenstände waren mit den darin befindlichen Werten gestohlen worden.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Polen und Oststaaten: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil: Dr. Martin Meister; für Handel und Wirtschaft: i. V.: Dr. Martin Meister; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.

Frau Else.

Die Geschichte einer Ehe.

Von L. v. Rohrscheidt.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frau v. Biegeleben ließ den Brief sinken. „Das ist die Freundeshand, zart genug, an eine Herzenswunde zu rühren," sagte sie ernst. „Du mußt seinen Wunsch erfüllen, Else, und mit Wölfchen und Marlene dahin gehen, wohin Dich Deine Sehnsucht immer zog. Dort wirst Du auch wieder gesund werden und es lernen, Dich mit dem Leben auszusöhnen."

Else atmete tief auf, als löste sich schon der schwere Druck, der ihre Brust zusammenschnürte. „Aber Du, Mama," meinte sie zaghaft. „Darf ich Dich ganz allein lassen und meine Annemi?"

„Annemi weißt Du gut bei mir aufgehoben," nickte die Großmama. „Und mir wird der Winter weder lang noch einsam. Ich muß sehr fleißig sein, um Hans-Otto seinen Besitz wohlgeordnet zu übergeben; einmal muß der entsetzliche Krieg doch enden, und er kommt zurück."

Else preßte die schmalen Hände ineinander, ihre Lippen zuckten. „Ich soll mein Vaterhaus wiedersehen!" flüsterte sie. „Fast unverändert? Darf ich es denn annehmen?"

Du mußt es annehmen, wenn Du einen sehr treuen Freund nicht bitter kränken willst, Du großes Kind," lächelte Frau v. Biegeleben gütig. „Den guten Gedanken hat der liebe Gott selbst dem Fürsten eingegeben."

* * *

Es war kein Traum, der ihr trügerische Möglichkeiten vorzaukelte: sie war daheim! Sie stand wieder an dem Eckfenster, das die blauen Glyzinien im Sommer so dicht umrankten, und ließ den entzückten Blick über die duftigen, violetten Linien der Berge schweifen und atmete mit durstigen Zügen die würzige, kristallklare Heimatluft.

Es war Winter, die Zeit des Vergehens und Sterbens, aber hier rieselten keine endlosen Wasserbäche aus düsterem Regenhimmel, eine weiße, glitzernde Schneedecke breitete sich mütterlich schützend über die schlafende Erde. Die Tannen reckten majestätisch ihre dunklen Umrisse gegen den tiefblauen Himmel, an dem eine blasse, aber strahlende Wintersonne lachte; sie spiegelte sich in den langen Eiszapfen, die an den Dächern und Zweigen hingen. Fröhliches Klingeln und Schellengeläut; von jeder Anhöhe herunter sausten die kleinen Schlitten mit den lustigen jungen Menschenkindern.

„O Mami, solchen Schlitten bekomme ich auch?" bat Wölfchen, der seinen Lockenkopf unter Elses Arm geschoben hatte und mit glänzenden Augen auf das fröhliche Gewimmel sah.

Else schien, trotz der langen, anstrengenden Reise noch keine Müdigkeit zu spüren. Sie mußte jeden Raum, jeden vertrauten Winkel aufsuchen und ihn Wölfchen zeigen. Als wären die Jahre spurlos vorübergerauscht, so heimisch und unverändert mutete sie alles an. Hier hatte ein verständnisvoller Sinn mit treuer Pietät gewaltet.

Auf der kleinen Diele mit den hellen, ein wenig schadhaften Korbmöbeln stand noch der runde Tisch, bedeckt mit Büchern und Zeitschriften. In seiner Mitte ein großer Strauß Tannengrün, Ilex mit roten Beeren, und dazwischen die Silberdisteln, die sie alljährlich im Herbst gepflückt. Treuer Freundessinn hatte nichts vergessen. Unter dem kupfernen Kessel sang die bläuliche Spiritusflamme, schon in den Kindertagen hatte sie dort dem Vater morgens und abends den Tee bereitet.

Die „Freiburger Brezeln" dufteten braun und knusprig daneben und verlockten Wölfchen, gleich seinen guten Hunger an ihnen zu erproben. Dann stürmte er die schmale, noch ebenso knarrende Holztreppe hinunter in Marlenens Reich, die sich höchlich befriedigt in ihrer blitzblanken, altmodischen Küche umsah.

Gott Lob und Dank! Hier war es behaglich, nicht wie in Norddeutschland, wo man in großen, kalten Küchen mit elektrischem Licht und Gasherd ständig fror. Hier briet und buk man jedes Gericht im hohen Bratofen mit Kohlenglut, und das heiße Wasser summte jederzeit in der Grude. Wölfchen hörte erstaunt und erfreut, welche Herrlichkeiten an „Beckerlis" und „Spätzles" Marlene ihm täglich bereiten wollte.

Else trat jetzt in das Arbeitszimmer des Vaters. Nichts von seinen Möbeln hatte sie damals zum Andenken mitnehmen dürfen. Wie schwer war es ihr geworden. Und nun war sie froh darüber; hier gehörte die liebe, alte, so einfache Einrichtung hin. Da stand am breiten Fenster der umfangreiche bequeme Lehnstuhl, den der Kranke im letzten Jahre ausschließlich benutzte, von dem aus jeden Morgen sein freundliches Lächeln grüßte. Sie meinte, die feine, bleiche Hand müßte sich ihr entgegenstrecken, seine milde Stimme wieder „gut geschlafen, mein kleines Mädchen?" fragen. Auf dem Fensterbrett, aus hellem Birkenholz trieben die Hyazinthen schon Wurzeln! Wie hatte er sich an der Blütenpracht und dem Duft immer gefreut!

„Vater, lieber Vater," schluchzte die einsame, junge Frau und umklammerte den alten Ohrenlehnstuhl. „Ach, wenn sich mein Leid noch bei Dir ausweinen könnte."

Hier barg ein Grabhügel unter glitzernder Schneedecke das treueste Vaterherz, und fern unter Afrikas unbarmherziger Sonne, zwischen Dornengestrüpp und trockenem Riedgras, verwehte der Wüstensand die Spuren eines Heldengrabes, in dem der schlief, dessen heiße Manneslieb ihr bis zum letzten Atemzuge gehörte. Sie trocknete die Augen: der Schatten eines Lächelns huschte um ihre Lippen. Waren die sieben Jahre seit dem schmerzlichen Abschied von der Heimat denn wirklich vergangen? Die alte Uhr mit dem tiefen, melodischen Klang schlug ein- — zwei- — elfmal, und genau wie sonst knarrte gleichzeitig die Treppe unter einem gewichtigen Schritt. Marlene öffnete nicht eben leise die Tür. „Frau Baronin! Ach was: Kind, es ist die höchste Zeit, zu Bett zu gehen; jetzt wird nicht mehr geweint, sondern geschlafen. Das Wölfchen hat sich so gefreut über das helle, flackernde Feuer, das ich ihm in seiner Kammer im grünen Kachelofen anzündete. Morgen sollen die Bratäpfel in der großen Röhre zischen. Solch armes Kind, das bei Zentralheizung und lauter neumodischem Unsinn aufwächst, weiß ja gar nicht, wie schön es in der Kinderstube sein kann. Hier soll ihm nichts abgehen."

„Das glaub' ich Dir, Du treue Seele." Else stand gehorsam auf, um der alten Dienerin zu folgen, aber sie schwankte und wäre fast gefallen. Die Aufregung nach den Anstrengungen der Reise war zu viel für ihre schwachen Kräfte gewesen.

„Kind, Du bist ja halb tot vor Müdigkeit, wirst mir womöglich noch ohnmächtig." Marlene hob die leichte Gestalt auf. „Nicht mehr neunzig Pfund wiegt das Würmchen" murmelte sie.

(Schluß folgt.)

Handel und Wirtschaft.

Von den Danziger Banken.

△ **Danziger Bank für Handel und Gewerbe A.-G., Danzig.** Die ordentliche Generalversammlung vom 16. d. Mts. hat die Anträge des Vorstandes debattelos genehmigt und die Dividende für das Jahr 1922 auf 50 Prozent festgesetzt. Der Vorstand teilte mit, daß sich die Geschäfte im laufenden Jahre recht gut entwickelt haben, so daß auch für das laufende Jahr mit einem günstigen Ergebnis zu rechnen sein dürfte. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Kommerzienrat Michalowsky, sah sich genötigt, sein Amt niederzulegen. Es wurden in den Aufsichtsrat neu hinzugewählt die Herren Siegmund Bodenheimer, Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank K. a. A., Berlin, Emil Wittenberg, Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank K. a. A., Berlin, Gustav von Below-Rutzau, deutscher Gesandter a. D., Exzellenz, sowie an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Kommerzienrats Michalowsky Herr Bankdirektor Dr. Boehm von der Ostbank für Handel und Gewerbe, Königsberg.

△ **Internationale Bank A.-G., Danzig.** Durch Beschluß einer außerordentlichen Generalversammlung ist das Grundkapital der Bank auf 1 Milliarde 200 Millionen Reichsmark erhöht worden. Ein Konsortium hat die neu ausgegebenen 900 Millionen Aktien mit sofortiger Vollzahlung übernommen. Der Beschluß ist durchgeführt und das Kapital der Internationalen Bank beträgt nunmehr 1200 Millionen Reichsmark, davon 1000 Millionen Stammaktien und 200 Millionen Vorzugsaktien.

△ **Banque Franco-Polonaise Soc. Au., Filiale Danzig.** Die Banque Franco-Polonaise Soc. Au. in Warschau, deren Kapital 20 Millionen Franken beträgt, errichtet in Danzig eine Zweigniederlassung, die demnächst zur Eröffnung gelangt.

△ **Die landwirtschaftliche Bank A.-G. in Danzig** hält ihre Generalversammlung am 29. Juni in Danzig im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause, Promenade 7, ab. Gegenstand der Verhandlungen sind der Vorstandsbericht, die Bilanz, die Gewinnverteilung, eine evtl. Satzungsänderung und Zuwahlen zum Aufsichtsrat.

Verkehr.

↗ **Die Posener elektrische Straßenbahn** hält am Sonnabend dem 7. Juli, 11 Uhr vormittags in ihrem Lokal, ul. Gajowa 1 die diesjährige Generalversammlung ihrer Aktionäre ab. Tagesordnung: 1. Vorlegung des Rechenschaftsberichtes, der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für 1922. 2. Verteilung des Reingewinnes. 3. Entlastung für Verwaltung und Aufsichtsrat. 4. Mitgliederwahl für den Aufsichtsrat. Stimmrecht haben nur diejenigen Aktionäre, die bis zum 3. Juli 1923 ihre Aktien hinterlegen: in Posen im Bureau der Verwaltung, in der Bank Handlowy, der Bank Związku, der Bank für Handel und Gewerbe oder in der Danziger Privat-Aktienbank, in Berlin bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft oder in der Nationalbank für Deutschland, oder endlich bei einem Notar. Im letzten Falle muß der Verwaltung die Depositenquittung spätestens bis zum 3. Juli eingehändigt werden. Die Kommission für Reparaturen weist sich über ihren Aktienbesitz durch eine entsprechende Bescheinigung aus.

Industrie.

⊙ **Ausstellungen.** In **Włocławek** soll vom 15. bis 19. August eine Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung stattfinden mit Musterung lebenden Inventars vom 17. bis 19. August. Anmeldungen sind zu richten an das Bureau der Ausstellung, ul. Kaliska 1. Die Leitung hat Dir. A. Gazzi. — In **Wreschen** ist für die Zeit vom 2. bis 9. September eine Industrie- und Landwirtschaftsausstellung geplant. Anmeldungen sind bis zum 15. Juni erwünscht. Bei späteren Meldungen sind die Plätze um 50 v. H. teurer. Auskünfte erteilt das Ausstellungskomitee in Wreschen, das Sekretariat befindet sich im Lokal des „Rolnik“. — In **Czenstochau** plant die Zentral-Landwirtschaftsgesellschaft ebenfalls eine Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung. Meldungen beim Referat wystaw i pokazów Centralnego Towarzystwa Rolniczego, Warschau, ul. Kopernika 30.

Handel.

♂ **Erhöhung der Zölle für Papier.** Dank der Bemühungen der Landesfabriken wurde am Sonnabend, dem 9. d. Mts. von neuem der Zoll für Auslandspapier erhöht, und zwar so, daß die bisherigen ermäßigten Multiplikatoren aufgehoben werden, so daß der neue Papierzoll mit dem Multiplikator 9000 berechnet wird. Bisher galt für Zeitungspapier der ermäßigte Multiplikator 500, für Holzpapier der ermäßigte 1200, für holzfreies Schreibpapier der normale 6000. Nach der bisherigen Berechnung betragen die Zollsätze für Rotationspapier 7500 für 100 Kg., für Zeitungspapier in Bogen 10 000, für Holzpapier geleimt oder nicht geleimt, Heft- oder Konzeptpapier 36 000, für holzfreies Schreibpapier 270 000, für Papier mit Wasserzeichen 420 000 M.

‡ **Die Berliner Produktenbörse vom 16. Juni** verzeichnet für märkischen Roggen einen Preis von 146 000—149 000 M. für 50 kg gegen 143 000—145 000 M. am Vortage.

Warschauer Börse vom 18. Juni.

Devisen:

Belgien	7200—7700—7550	Paris	8300—8900—8850
Berlin	95—90	Prag	4100—3925
Danzig	0.94½—0.90	Schweiz	24 400—25 950—25 500
London	600 000 - 650 000 - 645 000	Wien	1.85—1.95—1.80
Neuyork	125000 - 138000 - 136 000	Italien	6660

Danziger Mittagskurse vom 19. Juni.

Die polnische Mark in Danzig 90

Der Dollar in Danzig 155 000

Kurse der Posener Börse.

	19. Juni	18. Juni
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VII. Em. o. Bezr.	8000—10 000	7000
Bank Przemysłowców I. Em. o. K.	9300—12 000	9000
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	20 000—25 000	17 000—19 000
Polski Bank Handl., Poznań I.-VIII.	10 000	8500—9000
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em.	3 400-3200-3300	2650-2900-2800
Bank Młynarzy	—,—	1500
Industrieaktien:		
Arcona I.—IV. Em.	8500—9500	7500-8500-7200
R. Barcikowski I.—IV. Em. o. Bezr.	3000	—,—
Browar Krotoszyński I.—IV. Em.	50 000—53 000	43 000
H. Cegielski I.—IX.	7200—8500	6100-6300-6200
Centrala Rolników I.—VI. Em.	4000—4300	3800-3900-3800
Centrala Skór I.—IV. Em. (o. Bzr.)	10 000—8500—12 000	8000-9000-8400
Cukrownia Zduny I. Em.	180 000	—,—
Goplana I.—II. Em.	52 000—55 000	50 000
C. Hartwig I.—V. Em.	4000—4500	3600—3800
Hartwig Kantorowicz I. Em.	50 000	—,—
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em.	35 000—37 000	30 000
Hurt. Spółek Spożywców I.-II. Em.	7000	7000—6500
Iskra	19 000—22 000	18 000—20 000—18 500
Juno I. Em.	—,—	7500
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	275 000	230 000
Dr. Roman May I.—IV. Em.	85 000—125 000	80 000—85 000
Młyn Ziemiański I. Em.	—,—	13 000—14 000 13 500
Pneumatik	3500-3700-3500	3100-3500-3300
Pendowski I. Em.	7000—7500	—,—
Płótno I.—II. Em.	8500—12 000	8000-8500-8000
Papiernia, Bydgoszcz I.—III. Em.	7000—11 000	5000—5500
Patria I.—VIII. Em.	9000-12000-11000	7500-8500-8000
Pozn. Spółka Drzewna I.-VI.	45 000—50 000—48 500	35 000—40 000
Spółka Stolarska I.—II. Em.	30 000	—,—
„Unja“ (früher Bentzki) I. u. II. Em.	36 000—45 000—43 000	30 000—31 000
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	16 000	13 000
Wisła, Bydgoszcz I.—II. Em.	50 000	—,—
Wytwornia Chemiczna I.—IV. Em. (exkl. Kup.)	6000-7000-6500	5000—4800
Zjedn. Browar. Grodziskie I.—II. Em.	22 000—25 000	16 000

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Die Handelsschule in Posen,** ul. 27 Grudnia 4 (früher Berliner Straße) — Gartenvilla, beginnt wiederum in allen Abteilungen mit neuen Lehrgängen, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Fächer und des polnischen Sprachunterrichts. Anmeldungen können bis spätestens 28. Juni auch in der Privatwohnung des Direktors, św. Wojciech 29, täglich von 2—3 Uhr, erfolgen.